

Projektbericht

Projekt Nr. PP113

Bedarfs- und Imageanalyse der Alterswohnungen Trattwies in Widnau



Abb.1

Projektbericht erstellt von: Jasmin Bischof
Bettina Brüsweiler
Pascale Grundlehner
Michaela Metzler

An der: FHS St. Gallen
Hochschule für Angewandte Wissenschaft
Fachbereich Soziale Arbeit
Industriestrasse 35
9401 Rorschach

Fachliche Begleitung: Prof. Dr. Walter Rehberg
Institut für Soziale Arbeit IFSA
Industriestrasse 35
9401 Rorschach

Rorschach, 25. Mai 2009

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Ausgangslage.....	2
2.1	Die Alterssiedlung Trattwies	2
2.2	Arbeitsgruppe Seniorama	3
3	Fragestellung des Projekts.....	4
3.1	Problemdefinition.....	4
3.2	Projektauftrag.....	4
4	Theoretischer Zugang.....	6
4.1	Die zweite Lebenshälfte.....	6
4.1.1	Doppelter demographischer Alterungsprozess	6
4.1.2	Generationenwandel – Rahmenbedingungen im Laufe des Lebens.....	7
4.1.3	Aktive Gestaltung und Akzeptanz des Alters	7
4.2	Wohnformen in der zweiten Lebenshälfte	8
5	Befragung der Bevölkerung und der Mieterschaft der Überbauung Trattwies	11
5.1	Methodik und Vorgehensweise	11
5.2	Befragung der Bevölkerung 50+ in Widnau	11
5.2.1	Beschreibung der Stichprobe	12
5.2.2	Auswertung	13
5.3	Befragung der Mieterschaft in der Überbauung Trattwies	21
5.3.1	Beschreibung der Stichprobe	21
5.3.2	Auswertung	21
5.4	Zusammenfassungen	27
5.4.1	Bevölkerung 50+ der Gemeinde Widnau	27
5.4.2	Überbauung Trattwies	28
5.4.3	Vergleich der beiden Gruppen	29
6	Wohnformen im Alter	31
6.1	Drei alternative Wohnformen für Menschen in der zweiten Lebenshälfte	31
6.1.1	Wohnsiedlung Schöneeggpark, Bern	31
6.1.2	Wohnfabrik SOLINSIEME, St. Gallen – Ein selbst organisiertes Projekt für gemeinschaftliches Wohnen	33
6.1.3	Integrative Haus- und Siedlungsgemeinschaft, Lebensräume “Am Bahnhof” Meckenbeuern (D).....	36
7	Diskussion	40
7.1	Besteht ein Bedarf an Alterswohnungen?	40
7.2	Stimmt das Angebot der Überbauung Trattwies mit den Bedürfnissen der Zielgruppe überein?.....	41

7.3	Hat die Überbauung Trattwies ein Imageproblem?.....	42
7.4	Interesse am Wohnen im Alter vorhanden – Gedanken dazu werden oft verdrängt.....	43
8	Empfehlungen	45
9	Literatur- , Quellen- und Abbildungsverzeichnis.....	46
9.1	Literaturverzeichnis	46
9.2	Quellenverzeichnis	46
9.3	Abbildungsverzeichnis	46
10	Anhang.....	47

1 Einleitung

Das Projektteam, bestehend aus vier Studentinnen der Fachhochschule St. Gallen, Fachbereich Soziale Arbeit, hat sich in der Zeit vom Oktober 2008 bis Ende Mai 2009 mit dem Thema Wohnen im Alter in Widnau befasst. Die Studierenden erhielten von der Gemeinde Widnau den Auftrag, den Bedarf der Widnauer Bevölkerung in Bezug auf das Wohnen im Alter allgemein und bezüglich der Alterssiedlung Trattwies zu klären.

Im vorliegenden Projektbericht wird die Ausgangslage und die Altersarbeit in Widnau im Kapitel 2 aufgezeigt und die Aufgabenstellung im Kapitel 3 dargelegt. Das Projektteam hat sich umfassend mit Studien betreffend gesellschaftlicher Entwicklung und Alter sowie mit aktuellen Wohnangeboten befasst und zeigt im Kapitel 4 den demographischen Wandel und dessen Auswirkungen auf das Zusammenleben in unserer Gesellschaft auf. Im Kapitel 5, im empirischen Teil der Arbeit, werden Resultate und Analysen zweier Umfragen dargestellt. In der ersten Umfrage wurden Frauen und Männer der Widnauer Bevölkerung ab dem fünfzigsten Altersjahr befragt. Nachfolgend wird diese Bevölkerungsgruppe 50+ genannt. Für die zweite Umfrage kontaktierte und befragte die Projektgruppe die Mieterinnen und Mieter der gemeindeeigenen Alterssiedlung Trattwies. Im Kapitel 6 geht die Projektgruppe mit konkreten Beispielen auf drei mögliche Wohnformen für das Wohnen im Alter ein. Diese drei Wohnformen werden beschrieben und miteinander verglichen. Der Gemeinde Widnau werden damit Alternativen aufgezeigt, welche als Anregung oder Vergleich dienen sollen.

Im Kapitel 7 diskutiert die Projektgruppe die Ergebnisse aus der Untersuchung und der Literaturrecherche. Aufgrund dieser Diskussion werden im Kapitel 8 zwei Empfehlungen für das weitere Vorgehen in der Gemeinde Windau abgegeben.

2 Ausgangslage

Das vorliegende Projekt wurde im Auftrag der Gemeinde Widnau im Rheintal durchgeführt. Am 1. Januar 2009 umfasste die Gemeinde total 8'439 Einwohnerinnen und Einwohner. 2'562 der Widnauerinnen und Widnauer entsprachen zu diesem Zeitpunkt der Bevölkerungsgruppe 50+, wovon 1'306 Frauen und 1'256 Männer waren. Im Rahmen der Ausarbeitung eines neuen Alterskonzeptes für die Gemeinde wurde uns seitens des Gemeinderates eine Bedarfs- und Imageabklärung der bestehenden Alterssiedlung Trattwies in Auftrag gegeben.

2.1 Die Alterssiedlung Trattwies

Die Beschreibung der Alterssiedlung Trattwies gründet auf Auszügen aus zwei Broschüren des Gemeinderates von 1988 und der Homepage der Gemeinde Widnau.

Der Bau der Alterssiedlung Trattwies wurde durch einen Architekturwettbewerb im Jahre 1988 einem Architekten in Verantwortung gegeben. Nachdem die Planungsphase relativ lange gedauert hatte, wurde den Widnauerinnen und Widauern das Projekt im Jahre 1989 in einer ausserordentlichen Bürgerversammlung vorgestellt. Die Planung fiel in eine Zeit, in der es nicht zuletzt auch zum guten Ton einer politischen Gemeinde gehörte, eine Alterssiedlung zu besitzen. Die Frage nach dem tatsächlichen Bedarf war damals eher zweitrangig.

Im Jahre 1992 waren die Alterswohnungen schliesslich bezugsfertig. Finanziert wurde die Alterssiedlung Trattwies durch die politische Gemeinde Widnau, unterstützt durch den Bund, der im Rahmen des Bundesgesetzes über die Wohnbauförderung (WEG) Grundverbilligungen ausrichtete, von denen Menschen im Alter profitieren. Bei diesen WEG-Geldern handelt es sich um verzinsliche, rückzahlbare Darlehen des Bundes, dank denen die Gemeinde Widnau die Wohnungen zu einem günstigen Mietzins an ältere Menschen vermieten konnte. Doch stellte es sich als schwierig heraus, die Wohnungen tatsächlich an das Zielpublikum zu vermieten. So standen viele der insgesamt 29 Wohnungen über längere Zeit leer. Bis im Jahre 1999 lagen die Hypothekarzinsen tief und die Preise auf dem Liegenschaftsmarkt mit relativ tiefen Mietzinsen waren gesunken. Deshalb konnten die Mietzinse der Alterswohnungen nicht erhöht werden und dem Bund das WEG-Darlehen durch die Gemeinde nicht rückerstattet werden. Aus finanzpolitischem Interesse entschied der Gemeinderat folglich, die Wohnungen der Alterssiedlung Trattwies nicht mehr nur ausschliesslich an ältere Menschen zu vermieten. Seit 1999 sind mehrheitlich alle der 29 Wohnungen vermietet. Rund die Hälfte der Mieterinnen und Mieter sind heute jedoch jünger als die ursprüngliche Zielgruppe.

Die Alterssiedlung Trattwies besteht aus zwei Längsbauten die fächerförmig gegen Süden ausgerichtet sind. Die Südfassade besteht jeweils hauptsächlich aus Glas, während an den anderen drei Seiten der Gebäude Backsteinwände die Aussenansicht schmücken. Über die Laubengänge, eine halboffene Stahlkonstruktion an der Nordseite, gelangt man zu jeder Wohnung der Siedlung. An der Trattgasse sind die Gebäude an ihrer Schmalseite miteinander durch einen Trakt verbunden. Die gesamte Siedlung ist rollstuhlgängig gebaut und gut an den öffentlichen Verkehr angeschlossen.

Die Alterssiedlung Trattwies besteht aus 29 Wohnungen, die auf drei Stockwerke verteilt sind. Insgesamt sind 22 Zwei-Zimmer Wohnungen, 6 Drei-Zimmer Wohnungen und 1 Vier-Zimmer Wohnung vorhanden. Ausserdem steht den Mieterinnen und Mietern ein Gemeinschaftsraum zur Verfügung. Der Eingangsbereich, das Bad und die Küche der Wohnungen befinden sich auf der Nordseite des Gebäudes und haben die Fenster zum Laubengang. Wohn- und Schlafzimmer sind auf Seiten der Glasfassade und ermöglichen einen direkten Zugang zum Balkon. Jede Wohnung besitzt ein eigenes Kellerabteil. Pro Hausteil steht eine Waschküche zur Verfügung.

Die Benennung der Trattwies als Alterssiedlung ist in Widnau zum heutigen Zeitpunkt in Frage gestellt. Inoffiziell bestehen für die Trattwies zurzeit verschiedene Begriffe nebeneinander. In diesem Bericht wird nachfolgend nur noch die Bezeichnung „Überbauung Trattwies“ verwendet.

2.2 Arbeitsgruppe Seniorama

Im Mai 2006 beauftragte der Gemeinderat Widnau die Arbeitsgruppe Seniorama, eine Gesamtanalyse über die Altersarbeit in Widnau zu erstellen und Entwicklungsmöglichkeiten für eine ganzheitliche Unterstützung und Versorgung von Menschen im Alter zu erarbeiten. Diese Arbeitsgruppe setzt sich aus Vertreterinnen und Vertreter des Spitex-Vereins Widnau, des Altersheims Augiessen in Widnau, der politischen Gemeinde, sowie einem externen Berater zusammen. Im Oktober 2008 stellte sie vor dem Gemeinderat Widnau und dem Vorstand Spitex-Verein Widnau den Antrag, die Spitex und das Altersheim der Gemeinde zu einem Zentrum „Pflege und Betreuung“ zusammenzulegen und so die Altersarbeit in Widnau zusammenzuführen. Der Vorstand des Spitex-Vereins sowie der Gemeinderat Widnau haben der Zusammenführung der beiden Betriebe im Grundsatz zugestimmt. Die Arbeitsgruppe Seniorama wurde im Frühling 2009 beauftragt, die Vorbereitung der Zusammenführung an die Hand zu nehmen und die Planungsarbeiten mit den Verantwortlichen fortzuführen.

3 Fragestellung des Projekts

Im folgenden Kapitel wird die Fragestellung der Auftraggeberin aufgezeigt. Geleitet von dieser Fragestellung und der daraus folgenden Problemdefinition hat das Projektteam die nachfolgenden Ergebnisse erarbeitet.

3.1 Problemdefinition

Die Gemeinde Widnau vermietet als Besitzerin der Überbauung Trattwies 29 Alterswohnungen, welche jedoch nicht alle von älteren Menschen bewohnt sind. Die Überbauung wurde ursprünglich als Alterssiedlung gebaut, dementsprechend ausgestattet und vermarktet. Aufgrund mangelnder Nachfrage seitens älterer Menschen vermietet die Gemeinde die Wohnungen vermehrt auch an junge Personen. Angesichts dieser Situation stellt sich für die Gemeinde Widnau die Frage, inwieweit bei der Bevölkerung von Widnau überhaupt ein Bedarf an Alterswohnungen besteht und welches die Bedürfnisse und Wünsche ihrer Einwohnerinnen und Einwohner bezüglich des Wohnens in der zweiten Lebenshälfte sind. Zudem steht die Frage im Raum, wie das Image der Überbauung bei den Mieterinnen und Mietern und bei der Bevölkerung von Widnau ist. Für die Auftraggeberin sind folgende Fragen zentral:

- Besteht ein Bedarf an Alterswohnungen?
- Stimmt das Angebot der Überbauung Trattwies mit den Bedürfnissen der Zielgruppe überein?
- Hat die Überbauung Trattwies ein Imageproblem?

3.2 Projektauftrag

Die Studierenden - Jasmin Bischof, Bettina Brüscheiler, Pascale Grundlehner und Michaela Metzler - haben im Namen der FHS St. Gallen Fachbereich Soziale Arbeit, von der Gemeindepräsidentin Christa Koeppel den Auftrag für die vorliegende Projektarbeit erhalten. Der Auftrag besteht darin, eine Bedarfs- und Imageanalyse über die Überbauung Trattwies zu machen. An der gemeinsamen Auftragsklärung hat das Projektteam mit der Auftraggeberin die Ergebniserwartung gemeinsam formuliert.

Das Projektteam führt zwei Untersuchungen an den Einwohnerinnen und Einwohnern Widnaus durch. Eine Erhebung soll die Bedürfnisse der Gemeindemitglieder ab 50 Jahren in Bezug auf das Wohnen im Alter klären, die zweite Erhebung soll die Gründe aufzeigen, weshalb die heutigen Mieterinnen und Mieter in die Überbauung Trattwies eingezogen sind und noch heute dort leben. Die Projektgruppe soll ausserdem Daten über die Qualität des Zusammenlebens der verschiedenen Generationen erheben. Abschliessend gibt das Projektteam Empfehlungen ab, was die Gemeinde Widnau mit der Überbauung Trattwies

machen könnte und welche Bedürfnisse die EinwohnerInnen der Gemeinde bezüglich des Wohnens im Alter haben. Als letzten Punkt sollen auch Erkenntnisse über das Image, welches die Überbauung in der Bevölkerung hat, geliefert werden. Der Gemeinderat Widnau weiss nach Abschluss der Projektarbeit, inwieweit Handlungsbedarf im Bereich der Überbauung Trattwies besteht. Die Studierenden leisten weiter eine Literaturrecherche zu drei alternativen Wohnformen für ältere Menschen, welche als Vergleich und zur Anregung im Projektbericht enthalten sind. An der Projektpräsentation Ende Mai 2009 stellen die vier Studentinnen die wichtigsten Ergebnisse dem Gemeinderat Widnau und der Arbeitsgruppe Seniorama vor.

4 Theoretischer Zugang

In diesem Kapitel wird die Thematik Alter und Wohnen im Alter allgemein erläutert. Die Projektgruppe greift dazu auf aktuelle Erkenntnisse aus der Altersforschung zurück und fasst diese zusammen.

4.1 Die zweite Lebenshälfte

In den späteren Lebensphasen von Menschen kann gemäss Höpflinger (2008) ein dreifacher Wandlungsprozess beobachtet werden (vgl. S.31). Als erstes nennt er in diesem Zusammenhang die rasche demographische Alterung der Bevölkerung, als zweites die neuen Generationen von älteren Menschen, welche mit anderen Lebenshintergründen ins Alter kommen und als drittes bestehen heute neue Modelle und Formen des Älterwerden und des Lebens im Alter. Diese drei Wandlungsprozesse beeinflussen sich gegenseitig, und für ein differenziertes Verständnis neuer Entwicklungen in der zweiten Lebenshälfte, müssen alle drei Aspekte mit einbezogen werden. Die Kombination dieser Faktoren führen zu einer verstärkten Dynamik der späteren Lebensphase, welche gemäss Höpflinger (2008) historisch neu ist (vgl. S.31).

4.1.1 Doppelter demographischer Alterungsprozess

Es kann von einem doppelten demographischen Alterungsprozess gesprochen werden, welcher sich in der Schweiz und in anderen europäischen Ländern vollzieht. Das heisst, dass sich die Altersstruktur der Bevölkerung zum einen nach oben verschiebt und der Anteil jüngerer Menschen, aufgrund eines seit Jahrzehnten tiefen Geburtenniveaus, sinkt. Der Anstieg der älteren Bevölkerung hat zudem mit der markant höheren Lebenserwartung von Menschen zu tun. Diese führt wiederum zu einer grösseren gemeinsamen Lebensspanne von Generationen innerhalb der Familie. Auch wird die zweite Lebenshälfte länger und vermehrt ausgestaltet. Höpflinger (2008) betont, dass die übliche Zweiteilung der erwachsenen Bevölkerung in erwerbstätige Menschen und Altersrentner nicht mehr gültig ist (vgl. S.31-33). Er unterteilt die höhere Lebensphase in folgende vier Kategorien:

Höheres Erwachsenenalter (50+):

In dieser Lebensphase kommt es zu ersten Auseinandersetzungen biographischer Art, da das bisher gelebte Leben irreversible Spuren hinterlässt. Menschen über 50 werden mit verschiedenen wichtigen Herausforderungen konfrontiert wie das Ende der beruflichen Karriere und das Näherrücken der Pension, das Erwachsenwerden und der Auszug der Kinder, aber auch das Altern und Sterben der eigenen Eltern. Oft verfügen Menschen in dieser Lebensphase über ein hohes, frei verfügbares Einkommen.

Gesundes Rentenalter:

Menschen in dieser Lebensphase sind von den Zwängen einer Erwerbsarbeit befreit und von Prozessen des körperlichen Alterns noch nicht zu sehr betroffen und erfreuen sich, in der heutigen Zeit immer öfters, noch lange guter Gesundheit. Historisch handelt es sich bei dieser Lebensphase um ein neues Phänomen, welches in seiner Bedeutung erst allmählich entdeckt und mit Sinn ausgefüllt wird.

Hohes Alter mit verstärkter Fragilität:

In dieser Lebensphase treten alters bezogene Einschränkungen und Defizite stärker hervor. Selbständiges Haushalten und Wohnen ist hier zwar meist weiterhin möglich, oft aber mit Einschränkungen der Mobilität und mit der Notwendigkeit von hindernisfreien Wohnungen und Wohnumgebungen, ambulanter Hilfe oder betreutem Wohnen.

Pflegebedürftiges Alter und Lebensende:

Pflegebedürftigkeit im Alter ist nicht zwangsläufiges Schicksal, doch das Risiko pflegebedürftig zu werden, steigt im hohen Alter sehr stark an. Zurzeit ist rund ein Drittel der 85-jährigen und älteren Menschen in der Schweiz pflegebedürftig (vgl. Höpflinger, 2008, S.31-33).

4.1.2 Generationenwandel – Rahmenbedingungen im Laufe des Lebens

Höpflinger (2008) führt aus: „Menschen aus verschiedenen Geburtsjahrgängen erfahren ein unterschiedliches Generationenschicksal, und zwar bezüglich aller Lebensphasen (Kindheit, Jugend, jüngeres und höheres Erwachsenenalter sowie Rentenalter)“ (vgl. S.33), was die Lebensweise von ganzen Generationen prägt. Diese veränderten Rahmenbedingungen im Laufe des Lebens haben zur Folge, dass heutige Generationen von älteren Menschen andere Lebens- und Wohnvorstellungen als frühere Generationen haben. Dies muss bei Vergleichen von Altersgruppen immer berücksichtigt werden und stellt sich in der Altersforschung als grosse Herausforderung dar. Es muss nämlich jeweils zwischen den Effekten des Alterns und den Effekten des Generationenwandels (Kohorteneffekte) unterschieden werden. Wird dies nicht gemacht, besteht die Gefahr, dass Unterschiede zwischen Altersgruppen nur auf das Alter und nicht auf den Generationenwandel zurückgeführt werden, was zu bedeutenden Fehlinterpretationen führen kann (vgl. Höpflinger, 2008, S.33-34).

4.1.3 Aktive Gestaltung und Akzeptanz des Alters

Der Generationenwandel wird wesentlich dadurch verstärkt, dass auch spätere Lebensphasen einem ausgeprägten gesellschaftlichen Wandel unterliegen. Menschen gestalten und organisieren die spätere Berufsphase und das Rentenalter neu. Wie bei

jungen Erwachsenen, kann auch beim Alter eine zunehmende Individualisierung, Pluralisierung und Dynamisierung der Lebensvorstellungen und Lebensverläufe beobachtet werden.

Der Lebensstil von beispielsweise 64-74-jährigen Menschen hat sich seit den achtziger Jahren eindeutig in Richtung einer aktiveren Lebensgestaltung verschoben. Neu erarbeitete Modelle bezüglich aktiven Alterns haben jedoch interessanterweise nicht dazu beigetragen, dass traditionell gewachsene Defizit-Vorstellungen zum Alter verschwunden sind. Es kann vielmehr beobachtet werden, dass sich Menschen länger als jugendlich und erst später als alt bezeichnen. Das heisst, es besteht keine erhöhte Akzeptanz des Alters, sondern eher eine Veränderung der Verhaltensweise älterer Menschen. Unweigerlich kann durch diese erhöhte Dynamik der zweiten Lebenshälfte auch eine verstärkte Heterogenität von Alterungsprozessen beobachtet werden. Die biologischen, psychischen und sozialen Prozesse des Alterns verlaufen gemäss Höpflinger (2008) in einer dynamischen Gesellschaft sehr unterschiedlich. Es ist ein Grundmerkmal des Alterns von heute, dass ausgeprägte Unterschiede zwischen gleichaltrigen Menschen bestehen. Höpflinger (2008) macht an dieser Stelle darauf aufmerksam, dass dieses Phänomen unter anderem mit der enormen wirtschaftlichen Ungleichheit bei älteren Menschen zu tun hat (vgl. S.35-36).

4.2 Wohnformen in der zweiten Lebenshälfte

Die Lebensformen und damit auch die Wohnformen ändern sich im Verlaufe des Lebens immer wieder. Je nach Lebensphase verändert sich die Grösse des Haushalts, in dem Menschen leben. In den letzten Jahrzehnten leben immer mehr ältere Menschen in kleineren, eigenen Haushalten. Dies ist gemäss Höpflinger ein wichtiges Merkmal der Wohlstandssteigerung, weil damit mehr ältere Menschen die Möglichkeit geniessen, ihr Alltagsleben auch im höheren Lebensalter selbständig zu gestalten.

Oft wohnen ältere Menschen bis zum Tod des Ehepartners oder der Ehepartnerin in einem Paarhaushalt. Danach bewohnen sie einen Einpersonenhaushalt. Bei hochaltrigen Personen führt die Pflegebedürftigkeit oft zu einem Umzug in eine institutionelle Einrichtung wie ein Pflege- oder ein Altersheim. Höpflinger (2008) zeigt auf, dass die ältere Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten von einem erhöhten Wohnstandard profitiert, was sich zum Beispiel am grösseren Wohnraum pro Person zeigt. Auch steigt der Anteil älterer Menschen, die in Einfamilienhäusern wohnen, stetig an. Jene, welche zur Miete wohnen, leben als langjährige Mieterinnen und Mieter oft relativ kostengünstig. Allerdings leben sie dann häufig nicht in altersgerecht ausgestatteten Wohnungen (vgl. S.36-38).

Fünf Wandlungsprozesse zum Wandel der Lebens- und Wohnformen im Alter

Höpflinger zeigt fünf Wandlungsprozesse auf, welche namentlich in den letzten Jahrzehnten

parallel zu den allgemeinen Veränderungen der Wohnformen der gesamten Bevölkerung zu spürbaren Veränderungen der Lebens- und Wohnformen im Alter beitragen:

1. Der Anteil älterer Männer und Frauen, die in einem Einpersonenhaushalt leben, hat sich erhöht.
2. Die Entwicklung zum Alleinleben im Alter hat mit einer Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Selbständigkeit und zusätzlich mit einer verstärkten Individualisierung neuer Rentnergenerationen zu tun.
3. Für viele ältere Menschen hat das Leben in der eigenen Wohnung den grossen Vorteil, dass sie den privaten Freiraum im eigenen Haushalt mit externen sozialen Beziehungen individuell kombinieren können.
4. Zusätzlich hat sich jedoch auch der Anteil älterer Menschen erhöht, welcher in einem Paarhaushalt leben. Dem liegt einerseits zu Grunde, dass es sich bei der heutigen älteren Bevölkerung um eine ehfreundliche Generation handelt, gleichzeitig führt aber auch die erhöhte Lebenserwartung dazu, dass gemeinsames Zusammenleben länger dauert. Es ist für die nächsten Jahre mit einer weiteren Zunahme an Paarhaushaltungen im Alter zu rechnen, auch weil sich ältere Menschen heute vermehrt einen neuen Partner, eine neue Partnerin suchen und mit diesen zusammenziehen.
5. Der Anteil an älteren Menschen, welche mit erwachsenen Kindern im selben Haushalt leben, hat sich weiter verringert. Zwischen den Generationen bestehen gute Beziehungen, weil jede Generation ihre eigene Privatsphäre genießt.

Weiter zeigt Höpflinger auf, dass in den letzten Jahrzehnten ein deutlicher Ausbau von Alterswohnungen, sowie ambulanter Alterspflege dazugekommen ist. Dies bewirkt, dass ältere Menschen mit körperlichen Einschränkungen länger zu Hause bleiben können. Ein Eintritt in eine Alters- und Pflegeeinrichtung erfolgt entsprechend später. Der Anteil Heimbewohnerinnen und –bewohner der Altersgruppe unter 90 Jahren hat sich verringert. Im hohen Lebensalter und gegen Lebensende ist ein Heimeintritt allerdings wieder häufiger der Fall.

Die Wohnmobilität hat sich in unserer Gesellschaft allgemein erhöht und diese Entwicklung ist auch bei älteren Menschen zu beobachten. Im europäischen Vergleich wechselt die ältere Bevölkerung der Schweiz im Durchschnitt häufiger ihren Wohnort als die ältere Bevölkerung der Nachbarländer. Insgesamt betrachtet ergibt sich so ein Bild einer verstärkt individualisierten Wohn- und Lebensweise der älteren Bevölkerung in der Schweiz.

Als Gegenbewegung hat sich in den letzten Jahren allerdings auch die Akzeptanz gemeinschaftlicher Wohnformen (z.B. Altershausgemeinschaften) leicht erhöht. Faktisch leben gegenwärtig jedoch erst relativ wenige ältere Menschen in selbst organisierten

gemeinschaftlichen Wohnformen, da diese Wohnform offensichtlich zurzeit noch nicht in ihren Lebensentwurf passt. Für einen kleinen, aber rasch wachsenden Anteil von älteren Menschen erscheinen Wohn- oder Hausgemeinschaften allerdings als attraktive Option einer sozialverträglichen Gestaltung späterer Lebensjahre. Relativ häufig wohnen ältere Menschen in Genossenschaftswohnungen. Dies widerspiegelt einerseits das Altern der Bewohnerschaft vieler Genossenschaftssiedlungen, andererseits hat dies aber auch mit dem Ausbau genossenschaftlich organisierter Alterssiedlungen zu tun (vgl. Höpflinger, 2008, S.37-41).

5 Befragung der Bevölkerung und der Mieterschaft der Überbauung Trattwies

Im Abschnitt 5.1 wird zuerst die Vorgehensweise des Projektteams aufgezeigt. Anschliessend sind unter den Abschnitten 5.2 und 5.3 die Auswertungen der beiden Fragebogen dargestellt.

5.1 Methodik und Vorgehensweise

Das Projektteam hat sich für eine quantitative Befragung mittels Fragebogen entschieden, um die Bevölkerung von Widnau für die Bedarfs- und Imageanalyse möglichst breit einbeziehen zu können. So konnten die Bedürfnisse und die Befindlichkeit der Bevölkerung für das Wohnen im Alter für eine repräsentative Gruppe von Einwohnerinnen und Einwohnern erfragt werden. Dazu wurden zwei separate Fragebogen entwickelt. Ein Fragebogen war an die Mieterschaft der Überbauung Trattwies und der andere an die Bevölkerung im Alter von 50 Jahren und älter (50+) in Widnau gerichtet. Die Projektgruppe prüfte beide Fragebogen vorgängig in einem Pretest auf ihre Verständlichkeit und Tauglichkeit.

Ziehung der Stichprobe

Die Auswahl der zu Befragenden wurde mit einer Zufallsstichprobe gezogen. 424 Bürgerinnen und Bürger im Alter von 50 Jahren und älter erhielten den Fragebogen. Dies entspricht einer Auswahl von jeder sechsten Person der Altersgruppe 50+ in Widnau. Die Mieterschaft der Überbauung Trattwies wurde gesamthaft kontaktiert.

Im Februar 2009 erhielten die ausgewählten Personen und die Mieterinnen und Mieter der Überbauung Trattwies den Fragebogen per Post zugestellt. Der Fragebogen wurde zusammen mit einem erklärenden Begleitbrief, welcher von der Gemeindepräsidentin unterschrieben war, versandt. Nach einer Frist von zehn Tagen erhielten diejenigen Personen, welche bis dahin noch nicht geantwortet hatten ein Erinnerungsschreiben. Bei den Mieterinnen und Mieter der Überbauung Trattwies fasste das Projektteam telefonisch nach.

5.2 Befragung der Bevölkerung 50+ in Widnau

Ziel der Befragung der Bevölkerung 50+ in Widnau war es, mehr über die Bedürfnisse und Wünsche für das Wohnen im Alter zu erfahren. Gleichzeitig sollte die Befragung Angaben dazu machen, welches Image und welchen Bekanntheitsgrad die Überbauung Trattwies in der älteren Bevölkerung von Widnau hat.

5.2.1 Beschreibung der Stichprobe

Von den 424 verschickten Fragebogen wurden 335 retourniert. Der Rücklauf von 78 Prozent entspricht einem sehr guten Resultat. Von den 335 retournierten Fragebogen sind sieben nicht auswertbar. Deshalb wird mit n=328 gerechnet. Je nach Tabelle variiert der Wert n, weil bei jeder Frage eine unterschiedliche Anzahl ungültiger Werte vorliegen.

Soziodemografische Variable der Befragten und der Grundgesamtheit:

	Befragte Einwohnerinnen / Einwohner 50+ Widnau (n=328)	Alle Bewohnerinnen / Bewohner 50+ Widnau (n=2562)
Anteil bis und mit 64-Jährige (-64)	51%	53%
Anteil 65-Jährige und älter (65+)	49%	47%
Anteil Frauen	54%	51%
Anteil Männer	46%	49%
Durchschnittsalter (Jahre)	65	65

Tabelle 1

Die soziodemographische Verteilung aller Bewohnerinnen und Bewohner 50+ von Widnau stimmt mit dem Verhältnis der befragten Personen unserer Umfrage weitgehend überein. Die Frauen sind in der Umfrage im Vergleich mit der Gesamtbevölkerung nur leicht untervertreten. Bei der gesamten Widnauer Bevölkerung 50+ liegt das Durchschnittsalter bei 65 Jahren, was auch dem Durchschnittsalter der Befragten entspricht.

Es darf folglich angenommen werden, dass die ausgewählte Stichprobe die Gesamtbevölkerung 50+ in Widnau sehr gut repräsentiert. Die Gemeinde kann die erfragten Resultate aufgrund dieser Übereinstimmung und des hohen Rücklaufs somit auf die Gesamtbevölkerung 50+ übertragen.

Der Entscheid zur Unterteilung in die zwei Altersgruppen -64 und 65+ wurde anhand zweier Kriterien gefällt: Erstens sind diese zwei Gruppen in der Grösse mit 51 Prozent der Befragten in der Gruppe -64 und 49 Prozent der Befragten in der Gruppe 65+ ziemlich ausgeglichen und zweitens wurde der Zeitpunkt der Pensionierung als Einschnitt oder Veränderung im Alltag der Menschen gewählt. Dieser wird bei der vorliegenden Unterteilung beim offiziellen Pensionsalter der Männer angesetzt.

5.2.2 Auswertung

Wohnen im Alter

<i>„Wie oft machen Sie sich Gedanken zum Wohnen im Alter?“</i>	alle (n=322)	-64 (n=165)	65+ (n=155)
mehrmals wöchentlich	3%	2%	5%
mehrmals monatlich	12%	11%	14%
seltener	58%	60%	56%
nie	26%	27%	25%
Total	100%	100%	100%

Tabelle 2

Die hohe Rücklaufquote kann dahingehend interpretiert werden, dass das Thema Wohnen im Alter die Widnauer Bevölkerung 50+ zu interessieren scheint. Auf die Frage, wie oft sich die Befragten Gedanken zum Thema Wohnen im Alter machen, antworteten jedoch die meisten Personen, dass sie sich selten oder nie darüber Gedanken machen. Bei der Altersgruppe 65+ gab nur knapp ein Fünftel an, sich mehrmals wöchentlich oder monatlich Gedanken dazu zu machen. Bei der Altersgruppe -64 ist dieser Anteil noch kleiner. Untersucht man die ältere Personengruppe genauer nach Alter, fällt auf, dass sich sogar ein Grossteil der über 80-Jährigen selten oder nie Gedanken zum Wohnen im Alter macht. Über alle Altersklassen machen sich insgesamt 84% selten oder nie Gedanken zum Thema.

- **Bedarf an altersgerechten Wohnformen**

Aktuelle Wohnsituation

<i>"Mit welchen Personen wohnen Sie aktuell zusammen?"</i>	alle (n=324)	-64 (n=163)	65+ (n=159)
mit Partner/in	56%	53%	60%
alleine	19%	12%	26%
mit Partner/in + Kind	17%	30%	3%
mit Kinder	3%	4%	3%
im Altersheim	2%	0%	4%
bei Verwandten	1%	0%	2%
anderes	1%	1%	1%
Wohngemeinschaft	0%	0%	1%
Total	100%	100%	100%

Tabelle 3

Etwa ein Viertel der Gruppe 65+ wohnt alleine, bei der jüngeren Personengruppe ist der Anteil Alleinlebender deutlich kleiner. Nur sehr wenige ältere Personen leben bei oder mit den eigenen Kindern (vgl. Tabelle 3). Im Bezug auf das Wohnen im Altersheim fällt auf, dass

von den Personen, welche angaben, im Altersheim zu leben, die meisten 80-jährig und älter sind. Insgesamt trifft dies jedoch auch nur auf jede achte Person der über 80-jährigen Befragten zu.

Wunschzustand

<i>"Wo/Wie möchten Sie im Alter wohnen?" (Mehrfachnennungen sind möglich)</i>	alle (n=328)	-64 (n=166)	65+ (n=160)
im eigenen Haus	49%	45%	53%
zur Miete in einer Wohnung	25%	30%	19%
in meiner Eigentumswohnung	23%	29%	17%
in einer Alterssiedlung	22%	27%	17%
in einem Altersheim	13%	11%	14%
in einer Wohngemeinschaft	9%	14%	4%
bei den Kindern	9%	8%	9%
weiss nicht	8%	9%	6%
anderes	6%	8%	5%
bei Familienangehörigen	4%	2%	6%
zur Miete in einem Haus	3%	3%	3%

Tabelle 4

In der Tabelle 4 wird die gewünschte Wohnform der Befragten für das Wohnen im Alter aufgezeigt. Es konnten mehrere Antworten gegeben werden. Die meisten Personen, welche an der Befragung teilgenommen haben, wünschen sich im eigenen Haus oder in einer Miet- oder Eigentumswohnung alt werden zu können. An vierter Stelle wurde das Leben in einer Alterssiedlung als bevorzugte Wohnform im Alter genannt. Rund jede zehnte Person kann es sich vorstellen, in einer Wohngemeinschaft zu wohnen. Beim Vergleich der beiden Altersgruppen fällt auf, dass es deutlich mehr jüngere Personen sind, die sich eine Wohngemeinschaft als Lebensform vorstellen können. Neun Prozent der Befragten möchten im Alter bei den Kindern wohnen, was aber in der heutigen Realität offensichtlich nur selten umgesetzt wird.

- **Bedürfnisse für das Wohnen im Alter**

Hilfe im Alltag

<i>„Beanspruchen Sie Hilfe für die Bewältigung Ihrer Alltagsaufgaben?“</i>	alle (n=321)	- 64 (n=165)	65+ (n=154)
ja	9%	2%	16%
nein	91%	98%	84%
Total	100%	100%	100%
<i>„Benötigen Sie Hilfsmittel für die Fortbewegung?“</i>	alle (n=316)	-64 (n=165)	65+ (n=149)
ja	5%	1%	11%
nein	94%	99%	89%
ich kann mich nicht fortbewegen	0%	1%	0%
Total	100%	100%	100%
<i>„Können Sie Ihre täglichen Besorgungen ausser Haus alleine erledigen?“</i>	alle (n=322)	-64 (n=166)	65+ (n=154)
ja	92%	96%	88%
nein	8%	4%	12%
Total	100%	100%	100%

Tabelle 5

Aus der Tabelle 5 wird sichtbar, dass die Befragtengruppe 65+, wie angenommen, häufiger auf Hilfe in ihrer Alltagsbewältigung angewiesen ist. Auch benötigen diese häufiger Hilfsmittel zur Fortbewegung und können ihre täglichen Besorgungen ausser Haus öfters nicht alleine erledigen. Von der Altersgruppe -64 wird der Alltag mehrheitlich alleine bewältigt, und es werden selten Hilfsmittel für die Fortbewegung benötigt. Generell wird sichtbar, dass Hilfsmittel nur von wenigen Personen genutzt werden.

Wohnungsausstattung

<i>"Was müsste Ihrer Ansicht nach Ihre ideale Alterswohnung/Ihr ideales Haus fürs Alter haben?"</i>	n	sehr wichtig	wichtig	eher unwichtig	unwichtig	total	Durchschnitt Wichtigkeit (1=sehr wichtig, 4=unwichtig)
Dusche	292	74%	23%	3%	0%	100%	1.28
Balkon/Sitzplatz	285	61%	37%	1%	0%	100%	1.41
Lift	284	67%	25%	4%	3%	100%	1.43
rollstuhlgängig	274	57%	34%	6%	3%	100%	1.56
Waschmaschine in Wohnung	287	52%	37%	8%	3%	100%	1.62
Notfallknopf	274	52%	37%	8%	3%	100%	1.62
Parkplätze für Besucher	281	38%	53%	7%	2%	100%	1.72
Spitex	270	38%	52%	8%	2%	100%	1.75
alles auf einem Stock	281	47%	29%	20%	4%	100%	1.82
Mahlzeitservice	273	27%	48%	19%	5%	100%	2.03
Badewanne	248	33%	27%	30%	10%	100%	2.16
Parkplatz für BewohnerInnen	260	27%	39%	23%	11%	100%	2.18
Geschirrspülmaschine	272	30%	31%	30%	9%	100%	2.18
Gemeinschaftsräume	259	20%	43%	29%	8%	100%	2.24
Putz- und Wäscheservice	269	18%	42%	31%	9%	100%	2.32
Restaurant/Café im Haus	246	3%	16%	44%	37%	100%	2.44
Tiefgarage für BewohnerInnen	237	18%	32%	32%	18%	100%	2.50
Freizeitangebote im Haus	258	11%	33%	38%	18%	100%	2.63
Garten	256	13%	30%	28%	29%	100%	2.72
Rezeption	247	6%	19%	42%	33%	100%	3.03
Wellnessangebote im Haus	258	11%	33%	38%	18%	100%	3.15

Tabelle 6

In Tabelle 6 gaben die Befragten an, wie wichtig ihnen verschiedene Ausstattungen und Zusatzleistungen für das Wohnen im Alter sind. Eine Dusche wird als wichtigstes Ausstattungsobjekt erachtet. Weiter wurden Balkon oder Sitzplatz, Lift und Rollstuhlgängigkeit von über 90 Prozent der Befragten als wichtig bis sehr wichtig angesehen. Die beiden Merkmale Waschmaschine und Notfallknopf in der Wohnung erreichten denselben Durchschnittswert und können als drittwichtigste Gruppe zusammengefasst werden. Eine vierte Gruppe, die sich anhand des Durchschnittswerts deutlich von den weiteren

Ausstattungen/Zusatzleistungen abhebt, bilden die folgenden Merkmale: Parkplätze für Besucher, Spitem und alles auf einem Stockwerk zu haben. Von mehr als der Hälfte der Befragten wurden Wellness- oder Freizeitangebote im Haus, ein Garten, eine Rezeption oder ein Café als eher unwichtig bis unwichtig eingestuft. Diese Merkmale stellen für die Befragten damit die unwichtigsten Ausstattungen und Zusatzleistungen dar.

Bedarf an Ausstattung beim Wohnen im Alter

<i>„Verfügt Ihre aktuelle Wohnung/Ihr aktuelles Haus über die in Tabelle 6 von Ihnen als wichtig oder sehr wichtig eingestufte Infrastruktur oder Dienstleistung?“</i>	Lift (n=263)	hindernis- frei, rollstuhl- gängig (n=248)	Wasch- maschine in der Wohnung (n=255)	Notfall- knopf vor- handen (n=244)	Balkon, Sitzplatz (n=280)	Auf- enthalts- raum (n=164)
ja	23%	21%	69%	2%	93%	20%
nein	77%	79%	31%	98%	7%	80%
Total	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Tabelle 7 diese Frage bezieht sich auf jene aus der Tabelle 6

In Tabelle 7 setzen sich die gültigen Werte der Befragten aus Tabelle 6 zusammen, welche die jeweiligen Merkmale als wichtig bis sehr wichtig eingestuft haben. In der Tabelle 7 ist ersichtlich, wie viele dieser Gruppe bereits in ihrer heutigen Wohnform über die gewünschte Infrastruktur verfügen und wie viele nicht. 93 Prozent der Befragten wünschen sich für das Wohnen im Alter einen Notfallknopf und nur 2 Prozent von ihnen besitzen einen solchen bereits heute. Auch eine hindernisfreie und rollstuhlgängige Wohnung oder eine Wohnung mit Lift, sowie Aufenthaltsräume besitzt heute nur etwa jede fünfte befragte Person. Rund ein Drittel wünscht sich eine Waschmaschine in der Wohnung, hat dies heute aber nicht. Die meisten verfügen jedoch bereits über den gewünschten Balkon oder Sitzplatz.

- **Image**

Vorstellung über die Überbauung Trattwies

<i>"Was ist Ihrer Meinung nach die Überbauung Trattwies?"</i>	(n=156)	-64 (n=77)	65+ (n=78)
eine Alterssiedlung	67%	68%	67%
ein Generationenhaus	13%	18%	9%
eine gewöhnliche Wohnsiedlung	8%	5%	9%
weiss ich nicht	6%	8%	4%
anderes	3%	1%	5%
eine Genossenschaftssiedlung	2%	0%	4%
ein Altersheim	1%	0%	3%
Total	100%	100%	100%

Tabelle 8

Rund die Hälfte der Befragten gab an, schon von der Trattwies gehört zu haben. Die meisten dieser Personen kennen die Überbauung vom Hörensagen, durch Verwandte oder Bekannte. Von denjenigen Personen, welche bereits von der Trattwies gehört haben, denken rund zwei Drittel, dass die Trattwies eine Alterssiedlung sei. An zweiter Stelle wird die Trattwies von den Befragten als Generationenhaus gesehen (siehe Tabelle 8).

- **Meinung zur Überbauung Trattwies**

Vorteile

<i>"Was sind Ihrer Meinung nach die Vorteile der Überbauung Trattwies?" (Mehrfachnennungen sind möglich)</i>	alle (n=158)	-64 (n=77)	65+ (n=80)
Altersheim ist nebenan	59%	57%	61%
Spitex im Haus	56%	49%	64%
ruhige Wohnlage	55%	52%	59%
rollstuhlgängige Wohnungen	47%	55%	41%
generationenübergreifend	32%	38%	28%
gut an den ÖV angeschlossen	22%	22%	21%
helle Räume	20%	22%	19%
günstige Wohnungen	12%	13%	11%
kenne Trattwies zu wenig	4%	5%	3%
anderes	1%	0%	3%
keine Vorteile	1%	0%	3%

Tabelle 9

Es fällt auf, dass von einer Mehrheit der befragten Personen neben der altersgerechten Infrastruktur, das nahe gelegene Altersheim, die Spitex im Haus sowie die ruhige Wohnlage

als Vorteile der Überbauung angesehen werden. Das generationenübergreifende Wohnen wird, vor allem von der Altersgruppe -64, als Vorteil genannt, jedoch erst an fünfter Stelle. Interessant ist, dass die jüngere Generation die Rollstuhlgängigkeit stärker gewichtet als es die ältere Generation tut (siehe Tabelle 9).

Nachteile

<i>"Was sind Ihrer Meinung nach die Nachteile der Überbauung Trattwies?" (Mehrfachnennungen sind möglich)</i>	alle (n=158)	-64 (n=77)	65+ (n=80)
keine ausreichenden Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe	49%	44%	55%
kenne Trattwies zu wenig	34%	32%	35%
die Architektur	26%	17%	34%
man ist alt, wenn man dort wohnt	13%	12%	14%
anderes	12%	13%	11%
es sind Mietwohnungen	9%	8%	11%
keine Nachteile	8%	13%	4%
generationenübergreifend	6%	6%	6%
zu nahe am Altersheim	2%	1%	3%

Tabelle 10

Die Überbauung Trattwies ist nach Ansicht vieler Befragter zu weit von Einkaufsmöglichkeiten entfernt. Rund einem Drittel der Altersgruppe 65+ gefällt die Architektur nicht und sieht dies als Nachteil der Überbauung an. Das generationenübergreifende Wohnen wird nur von wenigen als Nachteil gesehen. Rund ein Drittel der Befragten gab an, diese Frage nicht beantworten zu können, da sie die Überbauung Trattwies nicht genügend kennen würden, um deren Nachteile benennen zu können (siehe Tabelle 10).

Meinung zur Architektur

<i>"Was denken Sie über die Architektur der Überbauung Trattwies?"</i>	alle (n=150)	-64 (n=156)	65+ (n=156)
gefällt mir	28%	36%	20%
gefällt mir nicht	50%	43%	56%
kenne das Gebäude nicht	17%	16%	17%
anderes	5%	4%	7%
Total	100%	100%	100%

Tabelle 11

Die Hälfte der Befragten äusserte sich negativ zur Architektur des Gebäudes. Aus der Tabelle 11 wird ersichtlich, dass den Personen der Altersgruppe 65+ die Architektur weniger gefällt als den „Jüngeren“. Bei der Altersgruppe -64 sind es weniger als die Hälfte, denen die

Architektur der Überbauung nicht gefällt. 17 Prozent aller Befragten kennen das Gebäude nicht. Gesamthaft sind es mehr Frauen als Männer, welche die Architektur aus ästhetischen Gründen ablehnen.

Umzug ins Trattwies zu einem späteren Zeitpunkt

<i>"Können Sie sich vorstellen, irgendwann in der Überbauung Trattwies zu leben?"</i>	alle (n=156)	-64 (n=77)	65+ (n=78)
ja	15%	19%	12%
nein	44%	32%	55%
vielleicht	40%	48%	33%
Total	100%	100%	100%

Tabelle 12

Über die Hälfte der Befragten kann es sich vorstellen oder vielleicht vorstellen, zu einem späteren Zeitpunkt in der Überbauung Trattwies zu wohnen. Es fällt auf, dass es sich die Personen der Altersgruppe -64 eher vorstellen können, in die Überbauung zu ziehen als diejenigen der Altersgruppe 65+ (siehe Tabelle 12).

Gründe, die für einen Einzug sprechen

<i>"Was müsste angeboten werden, damit Sie dort einziehen würden?"</i>	alle (n=132)	-64 (n=62)	65+ (n=69)
Mehrheit der Mieter müssten im gleichen Alter sein	11%	13%	10%
es müssten Serviceleistungen angeboten werden	11%	13%	10%
andere Gründe	11%	11%	10%
es müssten Eigentumswohnungen sein	6%	3%	9%
n = Summe Anz "nein & vielleicht" von Tabelle 12	132	62	69

Tabelle 13

Bei den Personen, welche sich nicht oder nur vielleicht vorstellen können in die Überbauung Trattwies zu ziehen, wurde nachgefragt, was sich ändern müsste, damit ein Umzug eher in Frage käme. Generell wurden zu dieser Frage im Vergleich zu anderen Fragen nur wenige Aussagen gemacht. Die meist genannten Bedingungen für einen potentiellen Umzug waren, dass die Mehrheit der Mieterinnen und Mieter im selben Alter sein müsste (11%) oder Serviceleistungen wie beispielsweise ein Mahlzeitservice angeboten werden müssten (11%). Ebenso viele nannten andere Gründe als ausschlaggebend. Unter diesen anderen Gründen beschrieb ein Teil, dass generationenübergreifendes Wohnen ein Kriterium für den Einzug in die Überbauung wäre. Andere wiesen an dieser Stelle auch auf die Notwendigkeit von Änderungen in der Architektur des Gebäudes, mehr Einkaufsmöglichkeiten, mehr Zentrumsnähe oder grösseren Wohnungen hin.

5.3 Befragung der Mieterschaft in der Überbauung Trattwies

Ziel der Befragung der Mieterschaft der Überbauung Trattwies war es, Beweggründe des Wohnens in der Überbauung und Angaben zur empfundenen Wohnqualität der einzelnen Mieterinnen und Mieter zu erfahren.

5.3.1 Beschreibung der Stichprobe

Alle Mieterinnen und Mieter der Überbauung Trattwies erhielten einen Fragebogen. Es wohnten zum Befragungszeitpunkt 31 Personen in der Überbauung. Etwa die Hälfte der Mieterschaft ist jünger als Fünfzig. Der Rücklauf der Fragebogen lag mit 23 von 31 versandten Exemplaren bei 74 Prozent. 22 der 23 retournierten Fragebogen können als gültig bewertet werden, was einem Wert von rund 71 Prozent entspricht. Die Altersgruppen wurden grundsätzlich nicht separat ausgewertet, da es sich bei der Auswertung um sehr kleine Fallzahlen handelt und bei einer Trennung der Altersstufen die Gefahr einer Verfälschung des Resultates besteht. Wo eine Unterteilung möglich und bei der Antwortgebung relevant war, wurde diese beim offiziellen Pensionsalter der Männer gemacht. Auch werden in den folgenden Tabellen der Auswertung der Befragung der Mieterschaft absolute Zahlen verwendet, da durch die geringe Anzahl von 22 gültigen retournierten Fragebogen Prozentzahlen eher Verwirrung stiften als Klarheit aufzeigen.

5.3.2 Auswertung

- **Zufriedenheit und Image Trattwies**

Informationen zu Trattwies (Mehrfachnennungen sind möglich)

<i>„Wie haben Sie von der Überbauung Trattwies als Wohnmöglichkeit erfahren?“ (Mehrfachnennungen sind möglich)</i>	durch Verwandte / Bekannte	durch ein Inserat in der Zeitung	über das Internet	andere Quellen (über Gemeinde, an Stellwand ausgehängt)	durch eine Informationsbroschüre
Anzahl Aussagen	7	6	6	5	2

Tabelle 14

Es wurden 26 Aussagen zur Informationsweise gemacht. Siebenmal wurde genannt, dass die Bewohnerinnen und Bewohner durch Verwandte oder Bekannte von der Trattwies als Wohnmöglichkeit erfahren haben (siehe Tabelle 14). Bei den befragten Mieterinnen und Mietern mit Alter 65 und älter erfolgte die Information bei über der Hälfte, nämlich bei 8 Personen, durch eine Informationsbroschüre oder durch ein Inserat in der Zeitung. Bei den jüngeren Personen (<64) erfolgte die Information bei 6 von 11 befragten Personen über das

Internet. Diese Auswertung sagt jedoch nichts darüber aus, wie sich ältere oder jüngere Menschen heute informieren. Die Mehrheit der älteren Menschen lebt nämlich schon länger in der Überbauung Trattwies und das Internet hatte zur Zeit ihres Einzugs noch nicht dieselbe Aktualität wie heute. Auch wurde für die Überbauung Trattwies damals noch gar nicht im Internet geworben. Insgesamt fünf Mieterinnen und Mieter haben über andere Quellen, wie zum Beispiel durch die Stellwand in der Gemeinde, von der Überbauung Trattwies gehört

Gründe fürs Wohnen in der Überbauung Trattwies (Mehrfachnennungen sind möglich)

„Warum wohnen Sie in der Überbauung Trattwies?“	günstiger Mietzins	Ausstattung der Wohnung	Wohnlage	Spitex im selben Haus	Kontakt mit den Nachbarn	Bauweise	Altersheim vis à vis	Wohnungen gut an ÖV angeschlossen	Kein anderes Angebot vorhanden	andere Gründe
Anzahl Aussagen	5	13	10	6	3	3	3	5	7	7

Tabelle 15

Bei der Frage, welches die Gründe für das Wohnen in der Überbauung Trattwies sind, waren Mehrfachnennungen möglich und es wurden insgesamt 62 Aussagen gemacht. Die Mieterinnen und Mieter 65+ nannten vorwiegend Gründe wie: Ausstattung der Wohnung, die Anwesenheit der Spitex im Haus und dass zur Zeit des Einzugs keine anderen Angebote verfügbar waren. Bei den jüngeren Mieterinnen und Mietern waren es die Ausstattung der Wohnung und die Wohnlage insgesamt, die als Gründe für das Wohnen in der Überbauung Trattwies angegeben wurden. Hauptsächlich bei der Altersgruppe 65+ wurden „andere Gründe“ angegeben. Dort wurden mehrheitlich die ruhige Lage und die Definition der Siedlung als Alterssiedlung genannt (siehe Tabelle 15).

Wieder ins Trattwies ziehen, weiterempfehlen oder Wohnung kaufen

<i>„Würden Sie wieder in die Überbauung Trattwies ziehen?“</i>	ja		nein	
Anzahl Aussagen	16		3	
<i>„Würden Sie Ihre Wohnung in der Überbauung Trattwies kaufen wenn Sie könnten?“</i>	ja	nein		vielleicht
Anzahl Aussagen	1	2		18
<i>„Würden Sie das Wohnen in der Überbauung Trattwies weiterempfehlen?“</i>	ja	nein		kann ich nicht sagen
Anzahl Aussagen	15	1		5

Tabelle 16

16 der 19 Mieterinnen und Mieter, die die Frage beantwortet haben, würden wieder in die Überbauung ziehen. Als Gründe nannten sie am häufigsten die ruhige Wohnlage, respektvolle Nachbarn, Ausstattung der Wohnungen, gute Zugänglichkeit (Lift, Rollstuhlgängigkeit). Zur Begründung, warum sie nicht wieder in die Überbauung ziehen würden, wurde mehrfach der häufige Wechsel von jungen Mieterinnen und Mietern als negativer Punkt genannt.

Die Frage, ob die befragten Personen die Wohnung in der Überbauung kaufen würden, beantworteten 19 der Mieterinnen und Mieter mit „vielleicht“ oder mit „ja“.

15 Mieterinnen und Mieter würden das Wohnen in der Überbauung anderen Personen weiterempfehlen. Als Begründung, weshalb sie die Wohnung/Überbauung weiterempfehlen würden, nannten die Befragten hauptsächlich die Bauweise/Architektur, die Ausstattung der Wohnungen sowie die ruhige Lage und Umgebung. Auch empfahlen zwei Befragte die Wohnung als vorübergehende Lösung oder als Singlewohnung. Eine Person würde niemandem empfehlen ins Trattwies zu ziehen. Diejenige Person begründete ihre Meinung mit dem Umstand, dass zu viele junge Leute in der Überbauung leben (siehe Tabelle 16).

Schätzenswertes an der Trattwies (Mehrfachnennungen sind möglich)

<i>„Was schätzen Sie an Ihrer Wohnung / an der Überbauung Trattwies besonders?“</i>	
Nichts	3
Ausstattung der Wohnung, Komfort	23
Gute Lage, Nachbarschaft, Ruhe usw.	15
Bauweise/Architektur	13
Helle Wohnung	5
Spezielles wie Tierhaltung erlaubt und gepflegte Aussenanlage	3
gemeinsame Sitzplätze/Gemeinschaftsräume	2
Anzahl Aussagen	61

Tabelle 17

Drei Personen schätzen nichts an der Wohnung und der Überbauung besonders und haben dies explizit angekreuzt. Dagegen wurden 61 positive Aussagen zur Überbauung und zu den Wohnungen gemacht. Davon beziehen sich 23 Aussagen auf die Ausstattung und den Komfort der Wohnung und 15 Aussagen auf die gute Lage, die Nachbarschaft und Ruhe. Bemerkenswert ist hier auch die 18-fache positive Beurteilung der Bauweise und Architektur, die durch Merkmale wie Zimmergrösse, Raumaufteilung, Architektur im allgemeinen und hellen Wohnungen beschrieben wurde. Fünf positive Aussagen wurden zu den gemeinsamen Sitzplätzen, dem Gemeinschaftsraum oder der gepflegten Aussenanlage gemacht (siehe Tabelle 17).

Störendes oder Fehlendes an der Trattwies (Mehrfachnennungen sind möglich)

<i>„Was fehlt Ihnen, stört Sie an Ihrer Wohnung / an der Überbauung Trattwies?“</i>	
Nichts	5
Bauweise/Architektur	27
Ausstattung der Wohnung, Komfort	7
Bewirtschaftung der Aussenanlage/Eingangsbereich	7
Selbstregulation der Heizung fehlt	3
Miete	1
Anzahl Aussagen	45

Tabelle 18

Fünf der befragten Mieterinnen und Mietern bezeichneten nichts als störend respektive fehlend in der Wohnung und der Überbauung. Es wurden jedoch 45 Angaben zu negativen Aspekten der Wohnung und Überbauung gemacht, wobei sich 34 dieser Antworten auf die Bauweise und Architektur oder die Ausstattung der Wohnungen beziehen. Dies steht im Gegensatz zu den in Tabelle 17 als positiv gewerteten Aussagen zur Bauweise und Architektur oder Ausstattung. Insgesamt siebenmal wurde die Bewirtschaftung der Aussenanlage und des Eingangsbereichs negativ bewertet. Von drei Mieterinnen und

Mietern wurde die fehlende Selbstregulation der Heizung pro Wohnung als negativen Punkt genannt. Eine Person bezeichnete den Mietzins als zu hoch (siehe Tabelle 18).

Überbauung mit verschiedenen Generationen

„Sehen Sie es als Vorteil, dass in der Überbauung Trattwies alte und junge Menschen zusammen leben?“	ja	nein	kann ich nicht sagen
Anzahl Aussagen	10	5	4
„Empfinden Sie die Überbauung Trattwies als typische Alterssiedlung?“	ja	nein	kann ich nicht sagen
Anzahl Aussagen	6	10	3

Tabelle 19

Vom grösseren Teil der Befragten wird die generationenübergreifende Mieterschaft positiv beurteilt und als Vorteil angesehen.

Die Überbauung Trattwies wird von der Mehrheit der Mieterschaft nicht als typische Alterssiedlung wahrgenommen. Lediglich sechs der Befragten nehmen die Überbauung als solche wahr (siehe Tabelle 19). Von diesen sechs Personen wurde die Aussage mehrfach mit der Tatsache begründet, dass die Spitex oder das Altersheim in der Nähe seien. Auch die Ausstattung und die Zugänglichkeit wurde teilweise als Grund angegeben. Bemerkenswert ist hier, dass es tendenziell eher Mieterinnen und Mieter der Altersgruppe -64 sind, welche die Überbauung als typische Alterssiedlung empfinden.

Gründe für das Wegbleiben älterer Menschen

„Warum wohnen Ihrer Meinung nach nicht mehr ältere Menschen in der Überbauung Trattwies?“

Miete zu teuer	7
Architektur/Bauweise gefällt den Menschen nicht	2
Lage/Anbindung an den ÖV	1
kein Bedarf an Alterswohnungen vorhanden	1
Anzahl Aussagen	11

Tabelle 20

Auf die Frage, weshalb nicht mehr ältere Menschen in der Überbauung Trattwies wohnen, nannte über die Hälfte der Befragten den zu hohen Mietzins als möglichen Grund. Weiter wurden die Architektur/Bauweise oder die Lage/Anbindung an den öffentlichen Verkehr genannt. Eine Person sieht keinen Bedarf an Alterswohnungen als möglichen Grund für das Ausbleiben von älteren Menschen als Mieterinnen und Mieter (siehe Tabelle 20).

- **Wie leben die Menschen im Trattwies**

Kontakt unter den Mieterinnen und Mietern

<i>„Welche Meinung haben Sie zum Kontakt unter den Mieterinnen und Mietern?“</i>	Kontakt	kein Kontakt
65+	13	1
-64	2	5
Total	15	6

Tabelle 21

Vor allem die älteren Mieterinnen und Mieter (65+) pflegen Kontakte untereinander. Die jüngeren Bewohnerinnen und Bewohner sagten mehrheitlich aus, dass sie keinen Kontakt zu den Nachbarn haben (siehe Tabelle 21). Was die Qualität des Kontaktes betrifft, so ist für die Mehrheit der befragten Mieterinnen und Mieter der Kontakt in Bezug auf Regelmässigkeit und Qualität in Ordnung. Einige Personen äusserten sich ambivalent, d.h. teilweise sind die Kontakte nach ihren Vorstellungen, teilweise wünschen sie sich diese anders. Zwei Personen äusserten sich negativ zur Qualität und Menge der Kontakte.

Alltagsbewältigung und Nutzung des Gemeinschaftsraumes

<i>„Beanspruchen Sie Hilfe für die Bewältigung Ihrer Alltagsaufgaben?“</i>	ja	nein
65+	5	9
-64	0	8
Total	5	17
<i>„Nutzen Sie den Gemeinschaftsraum in der Überbauung Trattwies?“</i>	ja	nein
65+	7	7
-64	0	8
Total	7	15

Tabelle 22

Über die Hälfte der Personen der Altersgruppe 65+ benötigt für die Alltagsbewältigung Hilfe. Diese Hilfe wird für 5 Personen von der Spitex, für 4 Personen von Familienangehörigen oder Verwandten, und für 3 Personen von Nachbarn geboten (Mehrfachnennungen waren möglich). Von den jüngeren Mieterinnen und Mietern braucht niemand Hilfe für die Alltagsbewältigung. Die Hälfte der Mieterinnen und Mieter der Altersgruppe 65+ nutzen den Gemeinschaftsraum. Von den jüngeren Bewohnerinnen und Bewohnern benutzt niemand den Gemeinschaftsraum (siehe Tabelle 22).

5.4 Zusammenfassungen

In der Zusammenfassung werden wichtige Aussagen nochmals kurz aufgezeigt. Auch werden erste Vergleiche der beiden Befragtengruppen gemacht.

5.4.1 Bevölkerung 50+ der Gemeinde Widnau

Wohnen im Alter

Das Thema Wohnen im Alter scheint die Einwohnerinnen und Einwohner 50+ in Widnau zu interessieren. Dafür könnte die hohe Rücklaufquote der Fragebogen ein Hinweis sein. Jedoch machen sich über 80 Prozent der Widnauer Bevölkerung 50+ nur selten oder nie Gedanken über das Wohnen im Alter, wie aus Tabelle 2 hervorgeht.

Wohn- und Lebensform der Bevölkerung 50+ von Widnau

Die Mehrheit der Befragten wohnt in der eigenen Wohnung (Miet- oder Eigentumswohnung) oder sogar im eigenen Haus. Der Einzug ins Altersheim erfolgt in den meisten Fällen erst ab zirka 80 Jahren. Zwischen einem Viertel und einem Fünftel der befragten Personen wohnt alleine in einem Haushalt.

Der überwiegende Anteil möchte auch mit fortschreitendem Alter in der jetzigen Wohnform weiterleben. Eine Alterssiedlung wird von rund einem Fünftel als Alternative zur heutigen Wohnform angegeben. Erst danach folgt das Altersheim und alternative Wohnformen, wie beispielsweise eine Wohngemeinschaft, als mögliche Lebensform. Es fällt auf, dass sich vor allem die Altersgruppe –64 vorstellen kann, in einer Wohngemeinschaft zu leben. Dies drückt den Wunsch vieler aus, das Leben möglichst lange in den eigenen vier Wänden und möglichst lange selbständig führen zu können.

Bedürfnisse für das Wohnen im Alter

Die Befragten bezeichneten altersgerechte Standards für Wohnungen und Häuser im Alter tendenziell als wichtig. Die Wohnungen und Häuser müssen nach Meinung der meisten Befragten rollstuhlgängig sein, über einen Lift verfügen, mit einer Waschmaschine in der Wohnung und mit einem Notfallknopf ausgestattet sein. Werden diese Aussagen hingegen mit der Ist-Wohnsituation der Befragten verglichen, so fehlen diese anscheinend wichtigen oder sehr wichtigen Ausstattungen grösstenteils. Zusatzleistungen wie beispielsweise ein Mahlzeitenservice oder Putz- und Waschservice wurden zwar genannt, werden jedoch nicht als oberste Priorität angesehen. Als Bedingung für einen möglichen Einzug in die Überbauung wurde einerseits die Gleichaltrigkeit der Mieter genannt. Andere hingegen zählten genau eine altersgemischte Mieterschaft als Kriterium für einen Einzug auf.

5.4.2 Überbauung Trattwies

Zufriedenheit der Mieterschaft

Bei der Auswertung, was die Mieterinnen und Mieter an der Überbauung Trattwies, respektive an ihrer Mietwohnung als positiv und was als negativ beurteilen, wird deutlich, dass die Architektur, die Bauweise und die Ausstattung der Wohnungen in Bezug auf die Zufriedenheit oder die Unzufriedenheit eine wichtige Rolle spielt. Hier zeigt sich jedoch auch, dass zum selben Thema sowohl positive als auch negative Äusserungen gemacht wurden. Insgesamt werden die Bauweise und Architektur oder die Ausstattung jedoch mehrheitlich positiv bewertet.

Bei der älteren Personengruppe gab es Aussagen, dass die Beweggründe zum Wohnen in der Überbauung auf der Tatsache beruhen, dass die Überbauung einst als Alterssiedlung definiert wurde. Auch scheint der Umstand, dass das Altersheim in der Nähe und die Spitex im Haus angesiedelt sind, für einzelne Mieterinnen und Mieter der Altersgruppe 65+ ein Grund für das Wohnen in der Trattwies zu sein.

Schlussendlich kann bei der Frage nach der Zufriedenheit der Mieterinnen und Mieter mit ihrer Wohnsituation eine durchaus positive Bilanz gezogen werden. Der Umstand, dass eine Mehrheit der jetzigen Bewohnerinnen und Bewohner die Wohnungen an andere Personen als Mietobjekt weiterempfehlen würde, unterstreicht dieses Resultat.

Leben in der Überbauung Trattwies

Die Mieterinnen und Mieter beurteilten das Zusammenleben und die Kontakte untereinander mehrheitlich positiv. Vor allem ältere Menschen pflegen regelmässige Kontakte. Auch ist die Mieterschaft mit der Qualität und der Quantität dieser Kontakte mehrheitlich zufrieden. Die negativen Bewertungen der Kontakte wurden vor allem in Bezug auf die Beziehung zwischen jüngeren zu älteren Mieterinnen und Mietern gemacht. Auch die unterschiedlichen Lebensrhythmen und –gewohnheiten führen nach Aussagen der Mieterinnen und Mieter manchmal zu Unstimmigkeiten. Gleichzeitig sehen jedoch die Älteren wie die Jüngeren die gemischte Mieterschaft grundsätzlich als Vorteil, was die Unstimmigkeiten bei den Kontakten etwas relativiert.

Der Gemeinschaftsraum wird von der jüngeren Personengruppe gar nicht, von der älteren Mietergruppe zur Hälfte genutzt. Ein Bedarf für mehr Kontakt oder Nutzung des Gemeinschaftsraumes scheint nur bei der älteren Mieterschaft zu bestehen.

Etwas mehr als die Hälfte der Mieterschaft der Altersgruppe 65+ benötigt für die Alltagsbewältigung Hilfe und erhält diese von der Spitex, von Familienangehörigen und/oder von Nachbarn. Von der jüngeren Mieterschaft braucht niemand Hilfe für alltägliche Aufgaben.

Es sind keine grösseren Konflikte untereinander auszumachen und das Zusammenleben von Jung und Alt in der Überbauung Trattwies zeigt sich als funktionierendes Modell.

5.4.3 Vergleich der beiden Gruppen

Als was wird die Überbauung Trattwies gesehen

Die Überbauung wird von der Mieterschaft mehrheitlich nicht als typische Alterssiedlung wahrgenommen. Tendenziell sehen die Jüngeren die Überbauung eher als Alterssiedlung als die Mieterinnen und Mieter der Altersgruppe 65+.

Die Hälfte der befragten Einwohnerinnen und Einwohner 50+ der Gemeinde Widnau kannte die Überbauung Trattwies. Von diesen Personen wussten wiederum 67 Prozent, dass die Überbauung eigentlich eine Alterssiedlung ist. Erst an zweiter Stelle wurde diese von der Befragtengruppe als Generationenhaus angegeben. Nach Aussen wird die Überbauung Trattwies also eher als Alterssiedlung wahrgenommen als von der Mieterschaft selber.

Vor- und Nachteile der Überbauung Trattwies

Die ruhige Gegend und die allgemeine Wohnlage wurden von beiden Gruppen an oberer Stelle bei den Vorteilen der Überbauung genannt. Einschränkend muss hier erwähnt werden, dass viele der Befragten Einwohnerinnen und Einwohner 50+ die fehlenden Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe als Nachteil der Überbauung sehen. Vergleicht man die Wünsche und Bedürfnisse der befragten Personen mit der Ausstattung der Wohnungen in der Überbauung Trattwies, so verfügen diese grösstenteils über die am meisten gewünschte Infrastruktur und den Service. Was nach diesem Gesichtspunkt in den Wohnungen der Überbauung Trattwies für die älteren Generationen noch fehlt, ist eine Waschmaschine in der Wohnung und ein Notfallknopf. Das generationenübergreifende Wohnen wird von beiden Befragtengruppen als Vorteil der Überbauung Trattwies angesehen. Bei der Mieterschaft äusserte dies mehr als die Hälfte, bei den Einwohnerinnen und Einwohnern 50+ waren rund ein Drittel der Befragten dieser Meinung.

Wohnen in der Überbauung Trattwies

Es gibt durchaus Widnauerinnen und Widnauer 50+, welche es sich vorstellen könnten in eine Wohnung in der Überbauung Trattwies zu ziehen. Als Bedingungen nannten einige dieser Personen eine homogene Altersstruktur in der Überbauung, Angebote an Serviceleistungen und Eigentumswohnungen anstelle von Mietwohnungen. Diese Aussagen decken sich nicht mit der Meinung der Mieterinnen und Mieter der Überbauung Trattwies, welche die Begründung für ein Wegbleiben von älteren Menschen mehrheitlich im zu hohen Mietzins sehen. Auch wurde an anderer Stelle das generationenübergreifende Wohnen in der Überbauung Trattwies von einem Teil beider Gruppen als Vorteil angesehen. Die

Architektur und Bauweise wurde in beiden Gruppen nur von wenigen als Grund für das Fehlen von älteren Mieterinnen und Mieter vermutet. Ebenfalls nur eine kleine Gruppe der Befragten begründete das Wegbleiben der älteren Menschen damit, dass kein Bedarf an Alterswohnungen im herkömmlichen Sinn besteht oder dass die Anbindung an den öffentlichen Verkehr oder Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe schlecht sind.

Das Angebot der Trattwies stimmt zu einem grossen Teil mit den Wünschen der Widnauer Bevölkerung 50+ bezüglich dem Wohnen im Alter überein.

6 Wohnformen im Alter

Für die Bedarfs- und Imageanalyse in der Gemeinde Widnau hat die Projektgruppe in anderen Gemeinden oder Städten nach Projekten für das Wohnen im Alter recherchiert. Als wichtigen Punkt wurde bei der Auswahl darauf geachtet, drei möglichst verschiedene Wohnformen vorzustellen, die in einer anderen Gemeinde oder einer anderen Stadt funktionieren um herauszufinden, was für Vor- und Nachteile andere Wohnformen im Alter haben und warum sie funktionieren. Der Fokus beschränkte sich bewusst nicht nur auf ähnliche Projekte wie die Trattwies, sondern wurde auch auf Wohnformen gelegt, die sich davon unterscheiden. Es werden folgende Wohnprojekte fürs Alter vorgestellt: Als erstes die Berner Wohnsiedlung Schöneeggpark, als zweites die Wohnfabrik SOLINSIEME in St. Gallen und als drittes die integrative Haus- und Siedlungsgemeinschaft, Lebensräume „Am Bahnhof“ Meckenbeuern in Süddeutschland. Anhand unterschiedlicher Kriterien erfolgte daraufhin die Analyse der Wohnprojekte fürs Alter: Die Projektgruppe betrachtete das Vorgehen und die Entstehung, den Aufbau, die Finanzierung sowie die Grundsätze der verschiedenen Wohnformen fürs Alter etwas näher.

Die Ergebnisse dieser Literaturrecherche sollen für die Gemeinde als Anregung und als Vergleich dienen.

6.1 Drei alternative Wohnformen für Menschen in der zweiten Lebenshälfte

Durch die Individualisierung und Pluralisierung der Gesellschaft bilden sich für das Wohnen im Alter zunehmend Alternativen heraus. Welche Wohnformen sind heute aktuell? Es lassen sich zwar Trends für das Wohnen im Alter erkennen, das Thema wird jedoch sehr individuell angegangen und auch die Wünsche und Ansprüche sind sehr verschieden. Was für die einen funktioniert, muss sich nicht unbedingt für die anderen bewähren. Die ökonomische Situation der älteren Menschen entscheidet wesentlich mit, was für Wohnformen überhaupt in Betracht gezogen werden.

6.1.1 Wohnsiedlung Schöneeggpark, Bern

Das Konzept der Berner Wohnsiedlung Schöneeggpark heisst „Wohnen mit Dienstleistungen“. Die Wohnsiedlung besteht aus drei Wohnblöcken mit insgesamt 56 Zwei- bis Fünfstübchen – Eigentumswohnungen, die einen Kaufpreis je nach Fläche zwischen Fr. 235'000–474'000 haben.

Die Stadt Bern erhielt von der Roschi-Stiftung das Baugrundstück des Schöneeggparks mit der Auflage, darauf eine Alterssiedlung zu bauen. Kurze Zeit später wurde ein Altersheim erstellt. Für die Überbauung des restlichen Grundstückes gründete die Stadt Bern

zusammen mit einer Solothurner Firma im Jahre 1995 die Genossenschaft ALTER-native Schöneegg. Die beigezogene Firma zeichnet sich durch ihre Spezialisierung im Bereich Wohnen mit Dienstleistungen aus und war verantwortlich für die Aushandlung der Dienstleistungsverträge mit dem benachbarten Altersheim. Diese massgeschneiderten Dienstleistungen (Mittagstisch, Pflege und Wäscheservice) können von den Wohnungsbesitzerinnen und Wohnungsbesitzern der Siedlung eingekauft werden und zwar zum selben Preis wie die Bewohnerinnen und Bewohner des Altersheims. Die Eigentümerinnen und Eigentümer der Wohnungen profitieren zudem von einem prioritären Anrecht auf einen Platz im Altersheim. Ausserdem können die Siedlungsbewohnerinnen und -bewohner den Gemeinschaftsraum im Altersheim kostenlos nutzen und haben die Möglichkeit ein Atelier für Hobbies zu mieten oder zu kaufen.

Der Schöneeggpark in Bern ist keine reine Alterssiedlung, ist aber Teil des Alterskonzeptes der Stadt Bern. Es wohnen Menschen aller Generationen in der Siedlung. Bewusst wurde eine sozial- und altersmässig durchmischte Wohnform geschaffen (vgl. Höpflinger, 2004, S.135-139).

Gestaltung der Wohnungen und der Umgebung

Für die ältere Generation ist jede Wohnung für Eventualitäten ausgerüstet: Ein Alarmtelefon steht bereit, es gibt keine Schwellen, die Wohnungen sind alle rollstuhlgängig und im Bad und WC hat es genügend Platz zum Wenden. Selbst eine Tramhaltestelle befindet sich direkt bei der Wohnsiedlung. Der nächste Grossverteiler ist rund einen Kilometer entfernt, doch gibt es ein näher gelegenes Lädeli, das alles ins Haus liefert (vgl. Höpflinger, 2004, S.125-139).

Die Wohnungen konnten trotz schwieriger Wirtschaftslage rasch verkauft werden. Viele wurden von den Kindern der jetzigen Bewohnerinnen und Bewohner gekauft, welche ihre betagten Eltern an einem sicheren Ort untergebracht wissen wollten. Den Bewohnerinnen und Bewohnern gefällt, dass die Wohnungen hell sind. Laut eigenen Aussagen geniessen sie insbesondere die schöne Aussicht auf die Skyline in Bern mit Blick auf das Bundeshaus (vgl. Höpflinger, 2004, S.135-139).

Bonacasa – Konzept – Hilfe von Aussen

Um die gut 50 WohnungsbesitzerInnen zu einer Gemeinschaft zusammenwachsen zu lassen, brauche es gemäss der beigezogenen Firma, einen Anstoss von Aussen. Dazu hat diese das sogenannte Bonacasa – Konzept entwickelt, das nebst Sicherheit auch Information und Kommunikation thematisiert. Beim Bonacasa – Modell, wird für jede Wohnsiedlung ein spezifisches Hauskonzept entwickelt. Es werden verschiedene Dienstleistungen und Unterstützungen organisiert, die bei Bedarf, auf freiwilliger Basis in

Anspruch genommen werden können. In der Wohnsiedlung Schöneggpark werden regelmässige Umfragen initiiert, um die Bedürfnisse der Anspruchsgruppe zu erfragen. Zudem ist es das Ziel von Bonacasa, älteren Menschen Dienste zur Selbsthilfe zu vermitteln. So sollen die Leute angeregt werden, Botengänge für einander zu erledigen, gegenseitige Unterstützung beim Putzen oder Mitfahrgelegenheiten anzubieten. Auch die Bereitstellung einer Plattform, auf der man eine Partnerin oder einen Partner für gemeinsame Hobbys findet gehört zum Angebot. Das Interesse dafür ist jedoch gering, da es zusätzlich kostet. Der Beitrag von rund 40 Franken pro Monat scheint zu hoch zu sein, denn die Bewohnerinnen und Bewohner haben nun selber die Initiative ergriffen und möchten einander unterstützen. So haben sie selbstständig eine Umfrage für gegenseitige Hilfeleistungen gestartet. Die Fachleute sind skeptisch, was die konkrete Umsetzung dieses Projekts betrifft. Momentan sind jedoch noch keine Ergebnisse bekannt (vgl. Höplinger, 2004, S.137-138).

6.1.2 Wohnfabrik SOLINSIEME, St. Gallen – Ein selbst organisiertes Projekt für gemeinschaftliches Wohnen

Eine weitere innovative Wohnalternative bieten selbst organisierte Projekte für gemeinschaftliches Wohnen. Es handelt sich dabei um Alterswohn- oder Hausgemeinschaften in gemieteten, gekauften oder zu diesem Zweck erbauten Häusern. Dabei sind die Unterschiede zwischen Wohn- und Hausgemeinschaften fließend. Alterswohn- und Altershausgemeinschaften im klassischen Sinne sind in der Praxis eher weniger verbreitet, wohl auch wegen der fehlenden Privatsphäre, welche solche Projekte mit sich bringen. Alterssiedlungs- und Altershausgemeinschaften, in denen die Bewohnerinnen und Bewohner in eigenen, komplett ausgestatteten Wohnungen leben und Gemeinschaftsräume vorhanden sind, stossen hingegen auf weitaus grössere Akzeptanz.

Ein Merkmal solcher Projekte ist, dass sie bis anhin vorwiegend privat initiiert und nicht „pfannenfertig“ von kommerziellen Unternehmen oder gemeinnützigen Institutionen angeboten wurden. Ein weiteres Merkmal besteht in der Kombination von privatem Wohnen und gemeinschaftlichem Leben, wobei die Intensität des Gemeinschaftslebens von den Bewohnern jeweils selbst bestimmt wird (vgl. Huber, Hugentobler, Walthert-Galli, 2008, S.77-84).

Nachfolgend wird das Wohnprojekt SOLINSIEME, welches zwischen 1999-2002 in St. Gallen auf Eigeninitiative von vier Frauen realisiert wurde, vorgestellt.

Vision und Projekt

Das St. Galler Projekt SOLINSIEME steht für eine Form des Zusammenlebens, welche nach einer Vision „allein und doch zusammen“ entstanden ist. Die vier Initiantinnen machten sich

seit längerer Zeit Gedanken zum Thema „Wohnen und Lebensgestaltung in der zweiten Lebensphase“ setzten sich intensiv mit alternativen Wohnformen auseinander, welche sowohl individuelle Wünsche als auch gemeinschaftliches Wohnen berücksichtigen sollten. Sie stellten sich eine Wohnform vor, in der sie nicht allein, aber auch nicht in einer Wohngemeinschaft im herkömmlichen Sinne leben würden. Zentral war der Wunsch nach Verkleinerung des eigenen Haushaltes zugunsten gemeinsam nutzbarer Infrastrukturen, um so ein Zusammenleben zu ermöglichen, ohne dass jedoch individuelle Freiräume eingeschränkt würden. Persönliche Ressourcen sollten der Gemeinschaft zugute kommen, gegenseitige Hilfestellungen welche sich an ein familiäres Zusammenleben anlehnen, ohne von herkömmlichen Bindungsformen abhängig zu sein, wurden von den Initiantinnen als zwingend erachtet. Wichtig war den Frauen auch der Gedanke, im Alter in diesem Umfeld gut aufgehoben zu sein und einer Vereinsamung vorzubeugen. Für die alleinstehenden Frauen war nämlich die Aussicht, allein in einer grossen Wohnung oder einem Haus zu leben, nicht attraktiv.

Die vier Initiantinnen wagten den Versuch, einen spezifischen Wohnraum dafür zu realisieren und riefen 1999 das Projekt SOLINSIEME ins Leben. Neben den persönlichen Vorstellungen der Frauen flossen auch Ideen anderer Wohnkonzepte ein.

Nach der Konzeptphase begann die Suche nach einem geeigneten Objekt und man fand ein ideales Gebäude in St. Gallen (eine ehemalige Stickereifabrik), welches zentrumsnah ist und zusätzlich eine gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr bietet. So entstanden an der Tschudistrasse 43, durch Umnutzung alter Fabrikräumlichkeiten, siebzehn Wohnungen von unterschiedlicher Grösse und verschiedenen Charakters. Ökologische und baubiologische Prinzipien waren für alle Beteiligten wichtige Bedingungen, welche in Planung und beim Bau berücksichtigt werden sollten. Auf dem Dach befindet sich eine Solaranlage. Die Anzahl der Parkplätze wurde auf drei reduziert und der gewonnene Platz wurde als Aussenraum gestaltet und begrünt. Standplätze für Mobility-Autos sind direkt vor dem Haus angesiedelt. Der Bezug der Wohnungen konnte im Juni 2002 beginnen (vgl. SOLINSIEME, Genossenschaft für neue Wohnform, St.Gallen).

Gestaltung der Wohnungen und Gemeinschaftsräume

Die Erschliessung der Wohnungen ist rollstuhlgängig, ein Aufzug verbindet die drei Geschosse. Der Anspruch, vollständig behinderten- oder altersgerechte Wohnungen zu bauen bestand jedoch nicht. Es wurde stattdessen beschlossen, zu einem späteren Zeitpunkt bei Bedarf nachzurüsten. Die hellen Wohnungen sind zwischen 56 und 93 Quadratmeter gross und verfügen alle über unterschiedliche Grundrisse. Die einzelnen Wohnungen im Stockwerkeigentum haben einen ausgesprochen individuellen Charakter und die Ausgestaltung konnte von den Eigentümern weitgehend individuell bestimmt werden. Auf

unnötigen Luxus wurde bewusst verzichtet. Zu jeder Einheit gehört entweder ein Balkon, eine Loggia oder ein Aussenplatz. Die Lofts sind nicht besonders gross, doch entspricht es auch nicht der Idee der Initiantinnen, dass Einzelne grosse Flächen belegen. Dafür wurde den grosszügigen Gemeinschaftsräumen, welche den sozialen Charakter der Wohnfabrik unterstreichen, grosse Bedeutung zugesprochen. Knapp zwanzig Prozent der Gesamtnutzfläche sind Räume zur gemeinschaftlichen Nutzung. Der wichtigste gemeinsame Raum ist der zentrale Gemeinschaftsraum mit Küche und Bar. Hier finden interne und kulturelle Anlässe statt und der Raum kann auch von aussenstehenden Personen gemietet werden. Das Gemeinschaftsleben findet nicht nur in den Gemeinschaftsräumen statt, sondern auch in den offenen und kommunikativ gestalteten Aussenbereichen.

Hier ist es nochmals wichtig zu erwähnen, dass die Wohnfabrik SOLINSIEME nur bedingt hindernisfrei ist. Die Initiantinnen und Bewohnerinnen und Bewohner sind sich dieser baulichen Mängel bewusst. Es besteht die Möglichkeit, einen Teil zu einem späteren Zeitpunkt nachzurüsten. Ganz klar muss jedoch angemerkt werden, dass wohl nicht alle Bewohnerinnen und Bewohner bei zunehmender Hilfsbedürftigkeit im SOLINSIEME bleiben können. Die Bewohnerinnen und Bewohner hoffen jedoch mit gegenseitiger Hilfe den Umzug in ein Heim möglichst lange hinauszögern zu können (vgl. Huber, Hugentobler, Walthert-Galli, 2008, S.85-95).

Bewohnerinnen- und Bewohnerstruktur

In der SOLINSIEME wohnen mehr Frauen als Männer und das Durchschnittsalter beträgt 58 Jahre. Bei drei Viertel der Haushalte handelt es sich um Einpersonenhaushalte. Das Bildungsniveau der Bewohnerinnen und Bewohner ist eher hoch. Fast 90 Prozent der Befragten sind mit der Wohnung insgesamt sehr oder eher zufrieden. Besonders geschätzt werden die hohen Räume mit den grossen Fenstern. Auch die Architektur und die verwendeten Materialien sowie das Farbkonzept werden von den Bewohnerinnen und Bewohnern besonders positiv bewertet. Auch die sozialen Kontakte untereinander scheinen zu funktionieren und die Menschen schätzen die guten nachbarschaftlichen Beziehungen. Jedoch wird die Ausstattung der Wohnungen als nicht sehr altersgerecht beurteilt (vgl. Huber, Hugentobler, Walthert-Galli, 2008, S.85-95).

Fazit

Huber, Hugentobler und Walthert-Galli (2008) folgern, dass zentral für das Gelingen dieses Projekts sicherlich die Kerngruppe ist, die das Projekt initiiert und von Beginn weg getragen hat. Wie sich das Projekt weiterentwickelt, wird sich zeigen. Die Bewohnerinnen und Bewohner haben heute noch keine Vorstellung, wie sich das Zusammenleben verändern wird, wenn erst einmal alle BewohnerInnen pensioniert sind und mehr Zeit zu Hause verbringen. Was die Organisation und Durchführung von gemeinsamen Veranstaltungen

angeht, so ist in den letzten Jahren bereits ein Rückgang zu beobachten. Die Aktivitäten haben sich eher in den Privatbereich verschoben. Die Bewohner sind aber der Meinung, dass sich die Aktivitäten nach der Pensionierung eher wieder in die gemeinschaftlichen Räume verschieben werden. Auch ist bis heute nicht klar, inwieweit das Leben in der Wohnfabrik SOLINSIEME weiter gestaltet werden kann, wenn sich bei den einen Bewohnerinnen und Bewohnern tatsächlich die ersten körperlichen Einschränkungen bemerkbar machen und zum Beispiel die Mobilität Einzelner abnimmt (vgl. S.95).

6.1.3 Integrative Haus- und Siedlungsgemeinschaft, Lebensräume “Am Bahnhof” Meckenbeuern (D)

Die Idee der integrativen Haus- und Siedlungsgemeinschaft unterliegt der Philosophie „Lebensräume für Jung und Alt“. Dieses Konzept der „Lebensräume“, welches generationenübergreifend ist und die Selbsthilfeprävention in den Vordergrund stellt, wurde inzwischen an 20 Standorten, vorwiegend im süddeutschen Raum umgesetzt. 1995 entstanden die ersten „Lebensräume“ in der Ortschaft Vogt. Inzwischen umfassen die „Lebensräume“ insgesamt beinahe 800 Wohnungen, in denen über 1100 Menschen leben. Der Wohnungsmix besteht, je nach örtlichen Gegebenheiten, aus vierzig bis achtzig 1-4 Zimmerwohnungen, die zwischen 40 und 100 Quadratmetern gross sind. Die Wohnungen sind für jüngere und ältere Menschen – Alleinstehende, Paare, Familien oder Alleinerziehende - vorgesehen. Der Grundgedanke des Konzepts entstand auf Grund der Annahme, dass reine Vorsorgeeinrichtungen weder längerfristig finanzierbar noch sozial verträglich sind. Anstelle dessen wollte man Modelle entwickeln, bei welchen die Selbsthilfeprävention eine zentrale Rolle spielt. Einer der Hauptinitianten dieses Ansatzes war der Sozialarbeiter Gerhard Schiele, der über längere Zeit in der Psychiatrie und der systemischen Familientherapie gearbeitet hatte und aus diesen systemischen Überlegungen heraus die Idee entwickelte, verschiedene Generationen zusammenzubringen, um ein funktionierendes Selbsthilfesystem aufzubauen.

Neben der Zentrumsnähe und der Zusammenarbeit mit der Gemeinde bildet der gezielt angestrebte Bewohnermix die Grundlage für das Funktionieren des Konzepts der „Lebensräume“. Es wird eine Altersdurchmischung von etwa zwei Dritteln älterer und einem Drittel jüngerer Menschen angestrebt. Der Altersdurchschnitt liegt in den Wohnanlagen bei ungefähr 53 Jahren. Die Belegungen der Wohnungen werden bewusst gesteuert. Die Wohnungen sind für alle offen, es darf aber nach Initiant Gerhard Schiele „keine Gruppe überhandnehmen“. Sobald es von einer Gruppe zu viele hat, kippt das System und funktioniert nicht mehr richtig (vgl. Huber, Hugentobler, Walthert-Galli, 2008, S.99-112).

Finanzierung

Die „Lebensräume“ basieren auf einem interessanten Finanzierungsmodell. Die Gemeinden müssen jeweils entweder Geld oder ein Grundstück einbringen, das sie der Stiftung indirekt verkaufen. Die Wohnanlage selbst wird von der Stiftung erstellt. Danach verkauft sie den grössten Teil der Wohnungen als Eigentumswohnungen zu ortsüblichen Preisen an Privatpersonen zur Eigennutzung, als Kapitalanlage oder als Altersvorsorge. Die Wohneigentümer sind über einen Generalmietvertrag an die Belegungsrechte gebunden. Der Inhalt dieses Vertrags ist unter anderem, dass man seine Wohnung erst ab dem 60. Lebensjahr selber bewohnen darf. Die WohnungsbesitzerInnen, welche ihre Wohnung noch nicht selber bewohnen können und sie nicht Familienangehörigen überlassen möchten, übergeben die Vermietung der Betriebsträgerorganisation. Dank dieser erhalten die Eigentümer eine garantierte ortsübliche Miete abzüglich eines prozentualen Betrags für Mietausfälle, Belegungsrisiko und Verwaltung. Als Gegenleistung müssen sich die Wohneigentümer um nichts kümmern: Weder Nachmieter suchen noch Renovationen planen. Entscheide über anfallende grössere Investitionen werden von der Eigentümerversammlung gefällt. Die Wohnungsbesitzerinnen und -besitzer geben ihre Wohnungen unbefristet zur Vermietung frei. Um bei Eigenbedarf die Wohnung selber nutzen zu können, muss der Mietvertrag nach den gesetzlichen Bedingungen gekündigt werden. Damit die Stiftung einen gewissen Handlungsspielraum hat, entzieht sie einige Wohnungen dem Verkauf. Diese Wohnungen gehören der Stiftung und werden von der Betriebsträgerorganisation vermietet. Bei den Lebensräumen „Am Bahnhof“ Meckenbeuern stellt die Gemeinde das Grundstück der Stiftung kostenlos zur Verfügung. Die Stiftung rechnet mit einem Gewinn aus dem Verkauf der Eigentumswohnungen, da der Grundstückspreis den Eigentümern sozusagen mitverkauft werden konnte. Es ergibt sich ein Kapitalstock. Dieser Kapitalstock bildet den ortsbezogenen Sozialfonds, dessen Zinsen dazu genutzt werden, den Gemeinschaftsraum in jeder Wohnanlage sowie die Gemeinwesenarbeitsstelle zu finanzieren (vgl. Huber, Hugentobler, Walthert-Galli, 2008, S.99-112).

Ressourcenorientierte Gemeinwesenarbeit

Das Herzstück der „Lebensräume“ ist die ressourcenorientierte Gemeinwesenarbeit, welche im Modell vorgesehen ist. Das Anstellungspensum ist je nach Grösse der Wohnanlage unterschiedlich: Pro Wohnung wird mit rund einem Prozent gerechnet. Die Gemeinwesenarbeit wird über den Gewinn beim Verkauf von Eigentumswohnungen bezahlt und ist somit nicht von der öffentlichen Hand finanziert und muss nicht von den Mietern bezahlt werden. Das bedeutet Unabhängigkeit in Bezug auf die Gemeinwesenarbeit, deren Aufgabe es ist, das Funktionieren des Systems zu unterstützen. Die Arbeit zielt darauf ab, die BewohnerInnen zu motivieren, sich weitgehend selber zu helfen und bezahlte Dienst-

leistungen so stark wie möglich in den Hintergrund treten zu lassen. Die Gemeinwesen-
arbeiterin/der Gemeinwesenarbeiter ist eine neutrale Anlaufstelle in der Siedlung. Sie oder er
bildet Teams für verschiedene Bereiche, initiiert Projekte und unterstützt Initiativen, die von
der Bewohnerschaft kommen. Auch die Konfliktmoderation ist eine wichtige Aufgabe dieser
Person (vgl. Huber, Hugentobler, Walthert-Galli, 2008, S.99-112).

Fazit

Huber, Hugentobler und Walthert-Galli (2008) schlussfolgern, dass die Lebensräume für
Jung und Alt ein zukunftsweisendes und vielversprechendes, am Prinzip der Prävention
orientiertes Modell ist, welches sich in der Praxis bewährt hat. Die grösstmögliche
Selbstständigkeit und Unabhängigkeit älterer Menschen wird durch die hindernisfreie und
altersgerechte Gestaltung der Wohnanlage gefördert. Diese baulichen Qualitäten werden
von allen Bewohnern geschätzt. Genauso wichtig wie die räumliche Passung, ist der
Bewohnerinnen- und Bewohnermix. Denn dadurch kann die Gemeinwesenarbeit in der Rolle
der Moderation, der Motivation und der Vernetzung zur Verfügung stehen. Zentral ist, dass
die Gemeinwesenarbeit weder von den Mieterinnen und Mietern noch von der Gemeinde
finanziert wird, um die Unabhängigkeit zu wahren. Gleichzeitig entstehen so auch keine
Service- und Betreuungsansprüche der Bewohnerinnen und Bewohner. Dieses Modell zielt
darauf hin, die Nachbarschafts- und Selbsthilfe zu stärken und die grösstmögliche
Selbstständigkeit von älteren Menschen zu gewähren. Es vermittelt aber zugleich ein Gefühl
der Sicherheit, im Bedarfsfall auf Hilfe zählen zu können. Das Konzept der „Lebensräume für
Jung und Alt“ nutzt die individuell unterschiedlichen Ressourcen älterer und jüngerer
Menschen, wirkt gegen die Vereinsamung und die Segregation und unterstützt dadurch auch
das psychische Wohlbefinden im Alter (vgl. S.111-112).

Übersicht über die drei vorgestellten Wohnprojekte

	Schöneeggpark	Solinsieme	Am Bahnhof
Initianten	Stadt Bern	Vier Frauen auf Eigeninitiative	Ein Sozialarbeiter in Zusammenarbeit mit Gemeinde und privaten Stiftungen
Art des Angebots	Wohnen mit Dienstleistung	Hausgemeinschaft	Integrative Haus- und Siedlungsgemeinschaft
Infrastruktur	56 Eigentumswohnungen	Siebzehn Wohnungen, diverse gemeinschaftliche Räume und Aussenanlagen	Ganze Wohnquartiere in diversen Orten in Deutschland
Interne Angebote	Bonacasa als Unterstützung für Hilfe untereinander, Dienstleistungen des nahegelegenen Altersheims können genutzt werden, BewohnerInnen haben - falls nötig - prioritären Anspruch auf einen Altersheimplatz	Gemeinschaft wird durch die gemeinsamen Innen- und Aussenanlagen gefördert	Gemeinswesenarbeit vor Ort als Anlaufstelle
Gestaltung der Wohnungen	Altersgerechte Bauweise (inkl. Nottelefon)	nicht vollständig hindernisfreie Bauweise	Hindernisfreie und altersgerechte Gestaltung
Mögliche Vorteile	Generationenübergreifendes Wohnen, die Eigentumswohnungen gehören zum Alterskonzept der Stadt Bern	Individuelle Lebensweise kann verwirklicht werden ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, zu vereinsamen	Durch die Gemeinwesenarbeit vor Ort kann ein funktionierendes Zusammenleben gezielt gefördert werden
Mögliche Nachteile	Nur für Menschen mit viel Eigenkapital zugänglich	Bauweise, welche für künftige Bewohnerinnen und Bewohner nicht mehr passen	Bewohnerinnen- und Bewohnermix muss im Gleichgewicht gehalten werden, d.h. nicht alle, die dort wohnen möchten, können dies

7 Diskussion

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse zu Fragestellungen der Projektarbeit diskutiert. Zudem wird unter dem Titel „Interesse am Wohnen im Alter vorhanden – Gedanken dazu werden oft verdrängt“ noch eine zusätzliche Erkenntnis formuliert, welche sich aus der Bearbeitung ergeben hat.

7.1 Besteht ein Bedarf an Alterswohnungen?

Die demographische Entwicklung führt nach Höpflinger (2008) zu einer raschen Alterung der Bevölkerung. Es wird künftig immer mehr ältere Menschen in unserer Gesellschaft geben (vgl. S.31). In Widnau hat heute bereits fast ein Drittel der Bevölkerung das fünfzigste Altersjahr erreicht.

Aus der Befragung wird ersichtlich, dass die Selbständigkeit in Bezug auf das Wohnen ein wichtiges Bedürfnis der über fünfzigjährigen Einwohnerinnen und Einwohner Widnaus ist. Die Literatur zeigt, dass hohes Alter oft mit Einschränkungen der Mobilität und der körperlichen Gesundheit verbunden ist. Selbständiges Haushalten und Wohnen ist auch in späteren Lebensphasen zwar meist noch möglich, oft sind dazu aber hindernisfreie Wohnungen und ambulante Hilfe nötig (vgl. Höpflinger, 2008, S.31-33).

Aufgrund der anfänglich erwähnten Zunahme älterer Menschen und deren Bedürfnis in der eigenen Wohnung oder im eigenen Haus bleiben zu können, kann geschlossen werden, dass ein Ausbau von Wohnangeboten mit einer altersgerechten Infrastruktur und Wohnumgebung sowie ambulanter Hilfsangebote nötig sein wird.

In den letzten Jahren hat sich die Akzeptanz gemeinschaftlicher Wohnformen erhöht (vgl. Höpflinger S.37-41). Diese Tendenz ist auch in der Widnauer Bevölkerung erkennbar. Bei der Befragung gaben vor allem die Menschen der Altersgruppe -64 an, dass sie sich ein Leben in einer Wohngemeinschaft vorstellen können. Dies weist darauf hin, dass in Zukunft vermutlich eine erhöhte Nachfrage nach alternativen Wohnformen bestehen wird.

Aus dieser Diskussion lässt sich sowohl für heute, wie auch für die Zukunft ein Bedarf an altersgerechten Wohnformen ableiten.

Individuelle Bedürfnisse führen zur individuellen Nachfrage

In der Erhebung wird deutlich, wie unterschiedlich die Bedürfnisse der älteren Bevölkerung betreffend dem Wohnen im Alter sind. So sehen beispielsweise einige der Befragten eine generationenübergreifende Mieterschaft als Grund zum Einzug in die Überbauung Trattwies. Für andere wiederum ist genau diese Tatsache ein Argument gegen ein Leben in der Überbauung. Weiter gehen bei der Mieterschaft die Meinungen über positive und negative

Aspekte des Wohnens in der Überbauung Trattwies auseinander. Für die Einen stellt die Architektur ein negatives Merkmal dar, andere bezeichnen die Bauweise als Vorteil.

Die moderne Gesellschaft zeichnet sich durch eine hohe Individualität und differenzierte Lebensweisen aus. Auch besteht eine enorme wirtschaftliche Ungleichheit. Diese Entwicklung ist auch bei der älteren Generation zu beobachten und führt zu ausgeprägten Unterschieden, was die Möglichkeiten und Bedürfnisse fürs Wohnen im Alter anbelangt (vgl. Höpflinger, 2008, S.35-36).

Daraus lässt sich schliessen, dass Projekte und Wohnformen nicht generell geplant und ausgeführt werden können. Die Wahrscheinlichkeit, gut funktionierende Angebote zu erhalten, steigt mit flexiblen, individuellen Projekten, bei denen die Betroffenen partizipativ mitwirken können.

Ähnliche Präferenzen

Parallel zu diesen unterschiedlichen Wohnbedürfnissen der älteren Generation, lassen sich jedoch auch gegenläufige Tendenzen beobachten. Ähnliche Präferenzen haben sich auf einige spezifische infrastrukturelle Ausstattungen bei einer grossen Anzahl der Befragten herausgebildet. Eine Dusche, ein Balkon oder ein Sitzplatz sowie eine Waschmaschine in der Wohnung scheinen für die meisten Befragten wichtige Kriterien für ihre Wohnform im Alter zu sein. Auch typisch altersgerechte Merkmale, wie ein Notfallknopf, ein Lift oder eine hindernisfreie und rollstuhlgängige Wohnung sind wichtige Bedürfnisse einer Mehrzahl der Befragten. In Bezug auf die Wohnform lassen sich ebenfalls Tendenzen erkennen, dass die Mehrheit der Befragten ähnliche Vorstellungen haben. Die meisten möchten in erster Linie in ihrem eigenen Haus oder in ihrer eigenen Wohnung alt werden. Hier steht auch der Wunsch nach frei wählbaren Kontakten und die Wahrung der Privatsphäre im Vordergrund. Aufgrund der längeren körperlichen Gesundheit der zweiten Generation wird der Wunsch nach aktiver, selbständiger Lebensführung zu einem gemeinsamen Merkmal einer grossen Mehrheit der über 50 Jährigen.

7.2 Stimmt das Angebot der Überbauung Trattwies mit den Bedürfnissen der Zielgruppe überein?

Wie aus der Auswertung ersichtlich, gehören für die meisten Befragten Ausstattungen wie Lift, eine hindernisfreie Wohnung, ein Notfallknopf, ein Balkon oder ein Sitzplatz und eine Waschmaschine in der Wohnung zu einer altersgerechten Ausstattung. Auch eine ambulante Alterspflege wie die der Spitex und eine ruhige Wohnlage bezeichnet eine Mehrheit der Bevölkerung 50+ als wichtigen Aspekt für die Wohnsituation im Alter. In der Literatur finden sich Hinweise, dass im Allgemeinen komplett ausgestattete Wohnungen mit Gemeinschaftsräumen bessere Akzeptanz finden als Wohngemeinschaften im klassischen

Sinn (vgl. Höpflinger, 2008, S.33).

Die Überbauung Trattwies erfüllt einen grossen Teil dieser Anforderungen. Hier muss erwähnt werden, dass die Waschmaschine und der Notfallknopf in der Wohnung fehlen. Die Wohnungen sind grundsätzlich hindernisfrei. Bei einer Besichtigung des Trattwies der Projektgruppe ist aufgefallen, dass die Einbauschränke in der Küche für Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer nicht zugänglich sind. Auch stellen die Schwelle zum Balkon ein Hindernis für Menschen mit einem Rollator oder Rollstuhl dar. Eine altersgerechte Ausstattung ist auch in anderen Widnauer Wohnungen bereits teilweise vorhanden. Es stehen demnach andere altersgerechte Angebote zur Verfügung. Dies kann ein möglicher Grund dafür sein, dass sich nicht mehr ältere Menschen für eine Wohnung in der Überbauung Trattwies interessieren.

Das Projektteam geht davon aus, dass soziale Kontakte auch in der zweiten Lebenshälfte ein Bedürfnis darstellen. Aus der Befragung der Mieterschaft geht hervor, dass die meisten mit ihrer Situation in der Überbauung zufrieden sind. Die Kontakte untereinander werden mehrheitlich als gut eingestuft. Die Mehrheit der jetzigen Mieterinnen und Mietern würde das Leben in der Überbauung Trattwies auch anderen Menschen weiterempfehlen.

Die Resultate der Befragung lassen auf ein gutes Klima und auf funktionierende soziale Beziehungen unter der Mieterschaft und auf eine hohe Zufriedenheit in Bezug auf die Wohnsituation schliessen.

7.3 Hat die Überbauung Trattwies ein Imageproblem?

Zur Beurteilung des Images wird die Meinung der Bevölkerung Widnau in Bezug zur Architektur und Bauweise der Überbauung Trattwies betrachtet. Dabei fällt auf, dass dieser Punkt die Meinungen der Befragten zu spalten scheint. Vor allem bei der Mieterschaft ist aber eine erstaunlich hohe Anzahl mit der Architektur zufrieden. Was tendenziell gegen ein Imageproblem spricht. Wenn man davon ausgeht, dass sich ein niedriger Bekanntheitsgrad negativ auf das Image auswirkt, kann gesagt werden, dass jenes der Überbauung Trattwies nicht problematisch ist. Denn die Hälfte der befragten Widnauerinnen und Widnauer kennt die Überbauung.

Als problematisch im Hinblick auf das Image der Überbauung könnte allenfalls deren Benennung als Alterssiedlung angesehen werden, da diese Bezeichnung nicht dem heutigen Mieterspiegel entspricht. Tatsächlich ist rund die Hälfte der Mieterschaft unter 50 Jahren alt. Anhand der Auswertung wird die unterschiedliche Wahrnehmung der Überbauung seitens der Mieterschaft und der Bevölkerung von Widnau deutlich. Die Mieterschaft nimmt ihre Überbauung überwiegend nicht als typische Alterssiedlung wahr. Im Gegensatz dazu, sehen die anderen Widnauerinnen und Widnauer 50+ die Überbauung vorwiegend als Alterssiedlung. Die Diskrepanz zwischen der Bezeichnung und der tatsächlichen

Mieterschaft der Überbauung Trattwies kann Unsicherheiten bei potenziellen Mietern auslösen. Die Bezeichnung „Alterssiedlung“ spricht Leute an, die mit gleichaltrigen Menschen zusammen wohnen wollen. Faktisch kann die Überbauung dieses Versprechen jedoch nicht einhalten, weil fast die Hälfte der heutigen Mieterinnen und Mieter unter 50 Jahren alt ist. Umgekehrt werden Leute, welchen die Überbauung mit der altersgemischten Mieterschaft als Wohnmöglichkeit entsprechen würde, durch den Namen Alterssiedlung nicht angesprochen. Diesbezüglich wurde von der Gemeinde Widnau jedoch bereits eine Korrektur vorgenommen. Die Wohnungen der Überbauung Trattwies werden heute mit dem neutralen Begriff Siedlung ausgeschrieben.

7.4 Interesse am Wohnen im Alter vorhanden – Gedanken dazu werden oft verdrängt

In der Literatur zeigt sich, dass das Wohnen im Alter oft erst dann zum Thema wird, wenn es schon fast zu spät ist. Dies erklärt auch, warum viele Menschen erst ins Altersheim ziehen, wenn es ihnen gesundheitlich nicht mehr gut geht und sie bereits pflegebedürftig sind. In der Auswertung der Befragung 50+ wird deutlich, dass sich die meisten Personen selten oder nie Gedanken über das Wohnen im Alter machen. Dies lässt auf die Tendenz einer möglichst langen Verdrängung schliessen, wie sie in der Literatur beschrieben wird. Gleichzeitig haben einige der Befragten ausdrücklich ihr Interesse an den Resultaten der Studie bekundet. Eine dieser Aussagen wird in der Folge zitiert: „Gratuliere zu dieser weitsichtigen Politik. Bitte veröffentlichen Sie das Ergebnis dieser Umfrage.“ Auch könnte die hohe Rücklaufquote der beiden Fragebogen in Widnau dahingehend interpretiert werden, dass das Interesse in der Bevölkerung betreffend Wohnen im Alter vorhanden ist und dass die Aufmerksamkeit für diese Thematik in der Bevölkerung zusätzlich geweckt wurde.

Das Thema Alter und Wohnen im Alter wird durch die Altersforschung bereits breit und öffentlich diskutiert. Eine Sensibilisierung der Bevölkerung für das Thema scheint jedoch weiter nötig, damit sich die Menschen frühzeitig mit ihren Wünschen und Bedürfnissen für ihre spätere Wohnsituation auseinandersetzen. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich viele Menschen der Altersgruppe 50+ auf die Auseinandersetzung zum Thema Wohnen im Alter einlassen können, wenn sie aktiv und in der richtigen Form angesprochen werden.

SOLINSIEME ist ein Beispiel dafür, dass Interesse und Eigeninitiative ein wichtiger Schritt zur erfolgreichen Umsetzung einer altersgerechten Wohnform sein kann. Dieses Beispiel zeigt jedoch auch auf, dass durch die von Höpflinger (2008) beschriebene wirtschaftliche Ungleichheit unter Menschen in der zweiten Lebenshälfte (vgl. S.35-36), solche Lösungen in der Realität eben nicht allen zugänglich sind. Wer über keine ausreichenden finanziellen Mittel verfügt, kann es sich nicht leisten, selbständig und ohne Unterstützung solche Projekte

zu verwirklichen. Diese Aussage wird durch jene Befragten unterstrichen, welche explizit erwähnten, sich wegen ihren knappen finanziellen Ressourcen in den Gestaltungsmöglichkeiten der Wohnform fürs Alter eingeschränkt zu fühlen.

8 Empfehlungen

Aus der vorangehenden Diskussion entwickelte das Projektteam Antworten zu den Fragen, ob Handlungsbedarf bei der Überbauung Trattwies besteht und wie der Bedarf an altersgerechten Wohnformen in der Gemeinde Widnau gedeckt werden könnte.

Besteht Handlungsbedarf bei der Überbauung Trattwies?

Die Erkenntnisse aus der Projektarbeit lassen darauf schliessen, dass die Gemeinde Widnau die Wohnungen weiterhin an jüngere und ältere Menschen vermieten und vom Gedanken einer reinen Alterssiedlung absehen kann. Allenfalls wäre eine Neudefinition und Umbenennung der Überbauung in Betracht zu ziehen. Diese Neudefinition könnte zuerst intern an die Mieterinnen und Mieter und anschliessend gegenüber der Öffentlichkeit kommuniziert werden.

Wie kann der Bedarf an altersgerechtem Wohnen in der Gemeinde Widnau gedeckt werden?

Zuerst wird hier festgehalten, dass es keine allgemeingültige und für lange Zeit gleich bleibende Lösung gibt, um den Bedarf an altersgerechtem Wohnen zu decken. Aus der Diskussion wird bereits ersichtlich, dass ältere Menschen individuelle Bedürfnisse betreffend ihrer Wohn- und Lebensform haben. Deshalb werden von der Gemeinde initiierte, vorgefertigte Lösungen für das Wohnen im Alter vermutlich nicht zu einer Deckung des tatsächlichen Bedarfes in Widnau führen.

Hingegen könnte die Gemeinde am bereits vorhandenen Interesse der Bevölkerung für diese Thematik anknüpfen. Die Ambivalenz zwischen Interesse und Verdrängung bietet nach Meinung der Projektgruppe Potenzial für die Zukunft der Alterspolitik in Widnau. So kann die Förderung von Ideen der Bevölkerung 50+ in Widnau ein erster Ansatzpunkt sein. Das Ziel dabei wäre, dass die Anspruchsgruppe gemeinsam Ideen zum gemeinsamen Wohnen im Alter entwickeln könnte. Damit könnte die Eigeninitiative der älteren Bevölkerung gefördert werden, um eigene Projekte zu initiieren und zu planen. Die Gemeinde könnte als unterstützende und beratende Kraft zur Seite stehen.

Der Projektgruppe erscheint es wichtig, die Tatsache der ungleichen Verteilung von finanziellen Mitteln in der Bevölkerung mit zu berücksichtigen. Für finanziell besser situierte Menschen ist es bedeutend einfacher, eine optimale Lösung für das Wohnen im Alter zu finden. Daraus folgt, dass insbesondere Menschen, die finanziell weniger gut gestellt sind, Unterstützung in der Realisierung benötigen.

9 Literatur-, Quellen- und Abbildungsverzeichnis

9.1 Literaturverzeichnis

Fehr, Hans (Gemeindeammann) oder Hanimann, Andreas (Schreiber) (1989).

Ausserordentliche Bürgerversammlung. Widnau: Gemeinderat

Gemeinderat Widnau (1989). *In Widnau (Tratt) sollen 30 Alterswohnungen entstehen*.

"Trattwies". Broschüre zur Orientierungsversammlung vom 11.12.1989. Widnau: Gemeinderat.

Höpflinger, François. (2006). *Age Report 2004: Traditionelles und neues Wohnen im Alter* (2. Aufl.). Zürich: Seismo Verlag.

Höpflinger, François. (2008). Die zweite Lebenshälfte – Lebensperiode im Wandel. In Huber Andreas (Hrsg.), *Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte* (2. Aufl.) (S. 31-41). Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser Verlag AG.

Huber, Andreas, Hugentobler, Margit, Walthert-Galli, Regina. (2008). Neue Wohnmodelle in der Praxis. In Huber Andreas (Hrsg.), *Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte* (2. Aufl.) (S. 77-169). Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser Verlag AG.

9.2 Quellenverzeichnis

Gemeinde Widnau. Gefunden am 10. April 2009 unter <http://www.widnau.ch>

SOLINSIEME. Genossenschaft für neue Wohnform, St.Gallen. Gefunden am 30. April 2009 unter <http://www.solinsieme.ch>

9.3 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Alterswohnungen Trattwies Widnau

(Quelle: gefunden am 12. Mai 2009 unter

http://www.myrheintal.ch/media/gemeinderatsmitteilung/gk%20widnau%2023_03_09_doc.pdf)

10 Anhang

Im Anhang befindet sich der Fragebogen, der an die Bevölkerung 50+ in Widnau verschickt wurde sowie der Fragebogen, der an die Bewohnerinnen und Bewohner der Überbauung Trattwies gesandt wurde.